H. J. Winkler. Oehrten 1862.
Winkler 1828
Geschenk des Verfassers.

XIV 1939:4011

4/19167

Gedichte

von

Dr. Sederholm.

Poscimur
Horatius.

Moskau,
Gedruckt bei August Semen
Buchdrucker der Kaiserlichen Med. Chir. Akademie.
1828.

Bibliotheca Universitatis Tartuensis
1939:4011
4 – XIV A
19167

ПЕЧАТАТЬ ПОЗВОЛЕНО

съ тѣмъ, чтобы по напечатаніи, до выпуска изъ типографіи, предсшавлены были семь экземпляровъ сей книги въ Цензурный Комишетъ, для препровожденія куда слѣдуетъ, на основаніи узаконеній. Москва, Января 20 дня, 1828 года.

Цензоръ Сергѣй Глинка.

Vorwort.

Je weiter ich in den religionsphilosophischen Untersuchungen kam, die den Zweck meines Lebens ausmachen; je mehr ich mich dabei dem Punkte näherte, wo Religion und Philosophie, Glaube und Verständniß sich durchdringen; desto mehr regte sich in mir das Bedürfniß, auch den dritten Ton in diesem heiligen Dreiklang ertönen zu lassen. Denn da Religion, Philosophie und Poesie nur verschiedene Ausdrücke der Einen ewigen Wahrheit sind, so kann Keiner sich mit den beiden erstern zugleich, und in ihrer gegenseitigen Durchdringung, beschäftigen, ohne daß er das Bedürfniß fühlen sollte, auch in der Poesie den fehlenden Ausdruck für manche Wahrheit zu suchen, den nur sie ihnen geben kann. Dies ist mein «Poscimur», dieses der Grund, warum die Muse, nach sechszehnjährigem Schweigen, ihre schüchterne Stimme von Neuem erhebt, und zwar nicht mehr in den vaterländischen Tönen, sondern in der Sprache meiner Wahl.

Mögen des unsterblichen Klopstocks Manen es mir vergeben, daß ich, nach Ihm, mich an einen Gegenstand gewagt habe, wo es Vermessenheit wäre, Ihm auch nur von ferne nachfliegen zu wollen. In diesem Gedichte besonders, wovon ich hier die ersten vier Gesänge liefere, und von der die Fortsetzung folgen wird, sobald die Muse es mir vergönnt, hab' ich die Poesie in Anspruch genommen, um Wahrheiten auszusprechen, die nur sie würdig ist zu offenbaren. Möge dieser schwache Versuch, so wie die übrigen geistlichen Gedichte, etwas dazu beitragen die Genossen unsrer Kirche auf die hohe Bedeutung des im Ganzen noch so schmählich verkannten Christenthums aufmerksam zu machen, und das Bestreben rechtfertigen:

Daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme,
Flammen ins Herz der Erlöseten ströme.
(Klopstock).

Da niemand die Leier ergreifen kann, ohne den Gefühlen der Freundschaft, der Vaterlandsliebe und der Entrüstung über die Gebrechen der Zeit, Worte zu geben, so bedarf wohl das Dasein der übrigen Gedichte keine Entschuldigung. Das Gedicht: An Ihn verdankt der ausgezeichneten Kunstfertigkeit und Gefälligkeit S. E. des H. Vice-Präsidenten von Fischer einen wesentlichen Vorzug vor allen übrigen, indem Er die Güte gehabt, es in Musik zu setzen. Durch diese Töne, von einer Meisterhand hervorgelockt, ist zuerst vollkommen ausgesprochen worden, was dem Dichter nur unvollkommen gelang mit Worten auszusprechen.

Uebrigens hat dieses Büchlein den Auftrag, alle die Theuren und Verehrten freundlich zu grüßen, die im lieben alten Vaterlande, in dem unermeßlichen neuen und in dem theuren Deutschland des Verfassers desselben in Liebe gedenken. Wohl ihm, wenn, was vom Herzen kommt, auch den Weg zum Herzen finden und ihm gar hie und da einen neuen, geistverwandten Freund erwerben sollte!

Moskau am Schalttage 1823.

Der himmlischen Muse geweiht.

Von dir geleitet, stieg ich wohlgemuthet
Von meines Nordens Bergen einst herab,
Und wallte bis wo die Mäotis fluthet,
Ohn' andern Trost, als deine Nähe gab.

Du warst mir Schutz auf meinem rauhen Stege,
Mein Licht in trüber Nacht des Lebens du;
Und alle Blumen, die ich fand am Wege,
Warf aus der Höhe deine Hand mir zu.

Du reichtest mir die Leier tröstend milde,
Du ließest mich der Forschung Fernrohr nahn,
Daß ich, durch Nebel und durch Truggebilde,
Erspäh' der Wahrheit ew'ger Sterne Bahn.

Drum laß mich diesen Blüthenkranz dir weihen,
Und sei auch ferner, Himmlische, mir hold.
Du kennst mein Streben du! Gib ihm Gedeihen,
Wie auch des Glückes blinder Würfel rollt.

Sieh', wie das Reich, das kommen wird von oben,
Hinein schon leuchtet in die Finsterniß!
Sieh', wie der Hölle hundert Mächte toben,
Des nahen Unterganges schon gewiß.

Drum, wenn ich mich dir ganz ergab zu eigen,
Wenn du mir gabst zu schaun der Zukunft Saat,
So gib, daß meinen Brüdern ich darf zeigen
Den Weg, auf dem der Menschheit Retter naht.

Was du gezeigt, (entzückendes Gebilde!)
Hab' ich in schwachen Zügen dargestellt.
Ich trauerte, du zeigtest, himmlisch milde,
Wie rettend naht der Friedensfürst und Held.

Er kommt, Er kommt! die finstern Mächte beben.
Ein Wetter Gottes ist sein Siegesgang.
Bald wird sich jauchzend himmelwärts erheben
Der freigewordnen Menschheit Lobgesang.

Die Erlösung.

(Die 4 ersten Gesänge.)

1827.

Die Erlösung.

Erstes Gesicht.

Der Rathschluß.

Als Roma's Siegeswagen frech den Erdenkreis,
Als Dschaganatha's Götzenwagen das Gebein
Wahnsinn'ger Büßender zermalmte; als das Volk,
Das Gott sich einst erkor, ihn ehrte mit Geplärr,
Und du, Volk Gottes du, der neuern Menschheit noch
Ein trunkner Wilder warest; als ein einziges,
Ein schwaches Band es gab, das mit dem Himmel noch
Verband die Erde, und das Aberglauben hieß;
Als noch der Sohn der Ewigkeit so tief gebückt
Da stand, — die wunden Schultern drückte das Gewicht

Von deiner Sündenlast, unseliges Geschlecht! —
Daß bis zur Wahrheit Zenith er die Blicke nicht
Erheben konnte, und Genuß nur sah und Grab:
Da schlug mit einemmal die Uhr der Ewigkeit,
(Ihr Pendelschlag erweckt die Sphärenharmonie),
Und einen Weltensabath läutet wieder sie,
Der Schöpfung Halljahr ein auf unserm Sonnenrund;
Da stand dein Zeiger, Ewigkeit, wo einst er stand,
Als unserm Sonnenrunde der Posaunenruf
Der Allmacht einst ihr Werde durch die Oede rief;

Da, — Muse, bete mit mir an im Staub!
Der Himmel thut sich auf! — Im Schooß des Vaters
Ruht, überdenkend sein Erlösungswerk,
Der Eingeborne Sohn des ew'gen Vaters.
Des Vaters Linke hält der Welten Ruder,
Und über seine Schöpfung geußt die Rechte
Des Segens ewig volle Urne aus.
Wie in der Schöpfung Morgendämmerung
Ob den Gewässern dieser Erde, Du,
Geist Gottes, ruhtest, also ruhtest Du

Ob jedem Herzen itzt, das Gott empfindet; —
Sieh! da erhob der Eingeborne sich
Aus seines Vaters Schooß, in welchem Er
In sel'ger Ruhe lag äonenlang;
Wo zu dem Sohn der Vater durch Aeonen,
Und wo der Sohn zum Vater durch Aeonen
Sprach: du bist ich!

Es schlägt, so sprach der Sohn zum ew'gen Vater,
Es schlägt die Stunde der Erlösung schon
Auch Adams unglückseligem Geschlecht.

Da sprach zum Eingebornen Sohn der Vater:
Es kann nun endlich unsre Gnad' erscheinen
Den Unglückseligen. Zeuch hin, Geliebter,
Und bring auch meinen armen Menschen Frieden!

Und da ertönte durch der Schöpfung Fernen
Die sel'ge Schauer Eines Jubelrufes,
Und aus den Herzen aller Wesen rief's.
Anbetend leis' der ew'gen Lieb' entgegen:

Gott, du bist die Liebe!
Liebe ist dein Name,
Liebe ist dein Wesen,
Heil! die Lieb' ist Gott!

Alles blüht und schwindet.
Welten keimen, wachsen,
Welten gehen unter,
Doch die Liebe bleibt!

Euch auch, arme Blinde,
Euch Gefallnen nahet
Der Erlösung Stunde,
Denn die Lieb' ist Gott!

Und während also, aus der Schöpfung Brust,
Der Liebe Seufzer drang empor gen Himmel,
Da schaut der Vater mit unendlicher,
Urew'ger Liebe Blicken an den Sohn,
Mit ew'ger Liebe Blick der Sohn den Vater,
Und in den Welten ringsumher entzündet
Er tausend Lenze, dieser Liebesblick,

Und durch der Gottheit Tiefen tönt es wieder:
Die Lieb' ist Gott!

Gesegnet sei mir meine Schöpfung, denn
Sie ahnet meines Wesens Innerstes,
So sprach der Einige, Allselige.
Als noch die Ewigkeit nicht war, da dachte
Ich meine Liebe schon, und fand mich wieder
In dir, Geliebter, du in mir dich wieder.
Durch Liebe zwei, und doch durch Liebe Eins,
Allselig nur in dir und du in mir.

Und wie dort unten tief der Sonnenstrahl
Ins warme Leben tausend Blüthen ruft,
Und tausend Wesen zu der Freude Mahle,
So rief auch meiner ew'gen Liebe Strahl;
In der ich, Gott in Gott, mich wiederspiegle,
Ins Dasein jene Myriaden Geister,
Die zu den Sternen, die an ihren Häuptern
Vorüberwandeln, rufen: freuet euch:
Wir denken Gott und freun uns unsers Gottes. —
Zu deinem Ebenbild, o Sohn, Geliebter!

Nach deinem Vorbild wurden sie geschaffen,
Und vor mich stellte ich sie hin als Selbst,
Damit mein Blick sie finde außer mir,
Und sie umfasse meiner Liebe Arm.
Sie wurden Selbst, damit sie selig seien,
Zurück zu mir, dem Selbst entflohen, strebend.

Und von den Lippen sel'ger Freigewordner,
Die fern der ew'gen Liebe Thron umstehn,
Ertönte leisen Fluges dieses Lied:

Wie der Planet in stillem Streben
Um seine Sonne liebend kreist,
Und wie von ihr, in Licht und Leben,
Herab auf ihn der Segen fleußt;

So hangen wir an Deinen Blicken
Und sonnen uns in deinem Licht,
So beut ein immer neu Entzücken
Uns Dein hochheilig Angesicht.

Du Ewiger, in deiner Helle
Wird seiner erst der Geist bewußt,

Und näher bringt uns iede Welle
Des Daseins an die Vaterbrust.

Doch mit dem Lobgesang der Sel'gen drang
Zugleich zu Gottes Thron tiefuntenher,
Aus deiner Nacht, du unglückse'ge Erde,
Ein Mißton, ach, ein schreiender empor:
Des Schwelgers Lallen, der Verzweifelung
Geschrei, des Gotteslängners Sterberöcheln,
Geklirr der Kettenlast zertretner Völker,
Des Säuglings Wimmern in der glühenden
Umarmung Molochs, und die bange Frage
Des Frommen: Hüter, ist die Nacht schier hin?

Und an des Himmels ewig heitrer Stirn
Flog schnell vorüber eine trübe Wolke,
Und die Vollendeten, die sel'gen Engel
Verhüllten ihre Häupter, seufzten auf,
Bis daß, vom Thron des Höchsten niederschwebend,
Ein lindes Frühlingswehn der Liebe Gottes
Aus ihrem Sinne scheuchte das Entsetzen.

Wie, wenn die Motte lichtestrunken um
Des Weisen Lampe kreist, die durch die Nacht
Still leuchtet in die Finsterniß wie er,
Er ruhig sich erhebt, sie rettet, wieder
In die Betrachtung der Idee versinkt,
Der göttlichen, und ihrer ew'gen Schöne;
Also erhob sich auch der ew'ge Vater,
Und, heiter durch der Schöpfung Räume blickend,
Sprach er, indem ein Sonnenblick der Huld,
Sich in die Nacht der Erde senkte: armes,
Unseliges Geschlecht, ich rette dich!

Im Allerheiligsten der Himmel Himmel
Steht Gottes Thron, von Gottes Herrlichkeit
Umflossen, einem Licht, so blendend strahlend,
Daß nie Blicke der erschaffnen Wesen,
Selbst die des Seraphs nicht, sein blendend Dunkel
Durchdringen. Hin vor ihn nun schüchtern trat
Der Erste der Erschaffenen, Eloa;
Hier betete er dreimal an und sprach,
Von Gottes Herrlichkeit geblendet, also:

Wenn dem Erschaffenen, du dreimal Heil'ger,
So hoher Dinge Kunde ist vergönnt,
So wolltest deinem Knechte du das hohe
Geheimniß der Erlösung offenbaren,
Das seinem Blick bisjetzt blieb unenthüllt.

Bald wird nun der Erlösung hehr Geheimniß, —
So war die Antwort aus dem Heiligthum, —
Das auch den Seraph zu erschaun gelüstet,
Selbst jenen Staubgebornen offenbar.
Vernimm:

Vor mir, dem Seienden, ist nichts gering.
Selbst jenes Stäubchen dort, die kleine Erde,
Mit ihren kurzen Leiden, kürzern Freuden,
Ist meinem Vaterherzen nah und theuer.
Kaum waren, meiner Liebe Sonn' als Funken
Entstäubet, ihre Menschen Selbst geworden,
Kaum hatte ich, damit sie selig seien
In mir, sie vor mich liebend hingestellt,
Als stolz, daß sie, mir gleich, nun Selbst geworden,
Sie meiner auch vergaßen über sich,

Ab kehrte sich von mir ihr Sinn, der Erde,
Der dunkeln, und dem Wahn, dem Elend zu.
Die Armen fielen, — fielen immer tiefer;
Bis selbst des Lebens Kunde sie verloren,
Daß Seligkeit und Leben nur in mir.
Jahrtausende sah ich seitdem auf Erden
Vorüberwandeln unter Blut und Thränen.
Und stieg von da ein Jauchzen himmelwärts,
So war's der Wahn, der es erhob im Traume.
Doch auch auf Erden läuft zu Ende nun
Der nachtbedeckte, wirre Weg des Abfalls,
Und nieder steig' ich nun, ich ein'ger Gott,
In meinem ew'gen Wort' auch auf die Erde.
So wie auf jeder Welt, wo Wesen fielen,
Ich, Gottes Liebe, Gottes Sohn, erschien,
Erlösung bringend in der Zeiten Fülle,
So steig' ich nun auch zu den Enkeln Adams
Herab, um ihnen auch des Lebens Kunde
Auf's Neu' zu bringen. Selbstentäusserung
Soll, was die Selbstsucht einst verbrach, versöhnen.
Der Seligkeit verschlossne Pforten schließe,

Ein Friedensfürst, den Sterblichen ich auf.
Der Sohn der Ewigkeit soll wieder werden
Was einst er war, mit seinem Urquell eins,
Und tauschen, um der Erde dunkle Freuden,
Den heitern Frieden, den der Himmel beut.

Und, der gelassen einst, und ruhig sinnend,
Die Welten aus dem Schooß urew'ger Nacht
Hervor am Schöpfungsmorgen brechen sah,
Der neigte, schauernd vor Entzücken nun,
Vor nie empfundnen, vor dem Throne sich,
Und bald ertönte aller Himmel Himmel, —
Eloa sang's, — vom Lobe der Erlösung.
Und, während durch die Himmel zog der Jubel,
Sprach zu dem Vater so der Sohn, der Göttliche:

Wie verlangt mich, o geliebter Vater,
Unter meinen Menschen auch zu wandeln,
Diesen Blüthen unsrer ew'gen Liebe.
O sie sind nicht böse, ew'ger Vater,
Blind nur, gehn sie irre, weil sie blind sind.
Und wie elend sind die armen Blinden!

Das kann eine Liebe nur empfinden,
Die da waltet oberhalb des Lebens
Trüben Wolkenhimmels. Doch ich bringe
Dir, mein Vater, alle Wesen wieder,
Die da fielen, denn ich bringe ihnen
Unsers Himmels Erstlingsblüthe — Licht.
Wandeln sollen einst in deinem Lichte
Alle, und die Hölle nicht mehr sein.
Und so weit als Du in Vaterarmen
Deine Schöpfungen umfangen hältst,
Soll nichts Kränkendes dem Vaterauge,
Nichts Unreines mehr befunden werden.

Und an das Herz des Vaters sank der Sohn.
Sieh! Eine Freudenthräne glänzet göttlich
In seinem Auge, und ein Liebesblick
Des Vaters, ein unendlicher, ein heißer,
Ruht, — singt ihn, Himmelsharfen! — auf dem Sohn.
Und lautlos betet rings die Schöpfung an.
Die Rechte, die der Welten Ruder lenkt,
Des Wurmes pfleget, segnete den Sohn.

Geh, Sohn, so sprachest, ew'ger Vater, du,
Und es empfange dich der Jungfrau Leib,
Der Reinen, Seligen, Gebenedeiten,
Und Jesus sei dein neuer Nam' auf Erden.
In ihren niedern Hütten wandle, theile
Mit ihnen Freud' und Leid, verschließend
Im engen Menschenherzen deine Gottheit.
Um Menschen zu versöhnen, werde selbst
Ein Mensch, sind sie doch Geist von meinem Geist!

Es segnete den Sohn, den Göttlichen, der Vater,
Es segnete der Sohn, der Göttliche, den Vater;
Auf thaten weit die Himmel sich.

Und als des Sohnes Herrlichkeit,
Ein lauer Lichtstrom, Segen strahlend,
Vorüberwallte erdherabwärts,
Erscholl von einem sel'gen Sterne,
Auf dem er schon einst Fleisch geworden,
In seinen Strahlenflug dies Lied:

Hin zieht des Himmels ew'ger Held,
Der hehre Besieger des Bösen;
Nach jenem kleinen Sterne selbst
Zieht Er, ein Erlöser aufs Neue.
Triumph! sieh er kommt, der Nebel fällt,
Und selig ist wieder eine Welt.

Einst stiegest du, ein Friedensfürst,
Herab auch zu uns, ein Erlöser.
O blick' auf deinem Strahlenflug
Zurück auch auf uns, auf die Deinen.
Einst ruht' unser Blick auf dem Boden stier,
Jetzt hebt er sich selig, Herr, zu dir.

Wie Gottes erster Segensblick,
Wie Freudenerröthen der Schöpfung,
Als grauer, ew'ger Nacht zuerst
Einst lächelte freudig die Sonne,
Gesegnete Erde, also geht
Dir auf nun des Sohnes Majestät.

Den mächt'gen Arm erhebt er schon,
Der Finsterniß Thron zu zerschmettern.
Geduld noch eine kurze Zeit,
Und selig sind deine Geschlechter.
Erklinget, ihr Sterne, lobet den Herrn!
Schon ist die Erlösung nicht mehr fern.

Und als des Sohnes Herrlichkeit,
Ein lauer Lichtstrom, Segen strahlend,
Vorüberwallte erdherabwärts,
Erscholl auf einem sel'gen Sterne,
Bewohnt von Wesen, deren Weg
Zum sel'gen Anschaun Gottes sich
Durch keines Falles nächtlich Thal,
Durch keiner Prüfung Wüsten krümmte,
In seinen Strahlenflug dies Lied:

Hin ziehet Er, des Himmels ew'ger Held,
Gefallne Brüder wieder zu erlösen.
Anbetung Ihm! Die Zeit der Prüfung geht
Auch, arme Erde, dir zu Ende.

Voran, ihr Engel, kündigt an
Des großen Freudenbringers Nahn!

Wie dunkel mag nicht euer Wandel sein,
Ihr armen Brüder, ihr danieden,
Wie quälend eures engen Daseins Traum,
Den wüste Erdenmächte weben.
Zerrinn, der Sünde Traumgesicht!
Er naht! Gott sprach: es werde Licht.

Zieh hin, zieh hin, du liebestarker Held,
Befrei' sie von dem bösen Traume.
Einst werden deine Menschen noch,
Erwachet, werth sein Deiner Liebe.
Jauchzt, Himmel, einem neuen Stern
Geht wieder auf die Gnad' des Herrn!

Und als des Sohnes Herrlichkeit,
Ein lauer Lichtstrom, Segen strahlend,
Vorüberwallte erdherabwärts,
Ertönt' auf einem armen Sterne, —

Er trug Gefallene wie wir, —
Auf dem er noch nicht Fleisch geworden,
Aus trüber Nacht, die ihn umfangen,
In seinen Strahlenflug die Klage:

Wieder, ew'ger Held des Himmels,
Gehst du an dein hocherhabnes
Werk auf einem neuen Stern.
Doch auch wir sind deiner Liebe
Blüthen, und du gehst vorüber,
Bleibst noch unsrer Sehnsucht fern!

O wann wird der Tag erscheinen
Unserm unglückselgen Sterne,
Der jetzt auf die Erde fällt?
Wann wird's heißen: Preis dem Vater,
Friede auf Manoa, Gnade
Ihrer sünd'gen Wesenwelt?

Doch auch uns wirst einst du kommen;
Nirgends kann ja Gott vergessen

Seiner Liebe Wiederhall.
Einst, — o eilt, des Harrens Tage! —
Kommst auch uns Du, ein Erlöser,
Du Erlöser deines All.

Und unter aller Himmelsheere Jauchzen
Stieg Gottes ew'ger Sohn herab zur Erde.
Das Wort ward Fleisch!

Und also ward vollendet in dem Himmel, —
Preis Dir, der du es mir zu schauen gabst! —
Der hocherhabne Rathschluß der Erlösung.

Zweites Gesicht.

Die heilige Familie.

Einsam, wo die Straße endet,
Stand bescheiden eine Hütte
In dem Städtchen Bethlehem.
Sie umschatten hohe Palmen,
Und des Hofraums Grün umkränzen
Traulich Weinstock und Olive. —
Aus der Hütte trat Maria,
Suchend ihren holden Sohn.
Niederschwebend von dem Himmel
Hatten zwei der Erdenlenze
Huldigend ihn schon begrüßt.
Jetzt, ermüdet von dem Spielen, —
Du, Natur, warst die Gespielinn, —
Lag er sinnend eingeschlummert
Auf der Moosbank vor der Hütte,

Von dem Licht der Abendsonne
Ueberstrahlt. Die blauen Aeuglein,
Auf des Himmels Blau gerichtet,
Hatten müde sich geschlossen,
Und die weichen blonden Locken
Wallen in dem lauen West.

Leisen Trittes naht Maria. —
Als sie ihren holden Schläfer
Nun erblickt, verklärt ein Lächeln,
Ihres Mutterglückes Zeuge,
Rosig wie des Himmels Spätroth,
Ihr holdselig Angesicht.
Leise kniet sie vor ihm nieder,
Leise haucht auf seine Stirne
Sie der Mutterliebe Kuß.
In sein Anschaun still verloren,
Fragt sie: Jova, ist es wahr?
Und, den Blick gen Himmel hebend,
Fragt sie wieder: ist es wahr?
Drauf beginnt sie:

Wer bin ich, Herr, daß solcher Gnade
Du würdigst mich, mich, deine Magd;
Daß, unter allen Töchtern Juda's,
Mich dieses sel'ge Loos nur traf!
O sel'ges Loos! Den Herrn des Lebens
Hab ich geboren. Der Messias
Heimsuchet seine arme Menschen
Und wählt zu seiner Mutter mich! —
O du, der du, so hold umfangen
Vom schönsten Menschenleib, da schläfst,
Du bist der Sohn des Allerhöchsten!
Und diese Lippen, welche Nahrung
An diesem sel'gen Busen trinken,
Die mich, mich Mutter nennen, sollen
Einst Heil verkünden allem Volk.
Und dieser, dieser, der die Völker
Des Erdenrunds soll selig machen,
Vom Aufgang bis zum Untergang,
Er ist mein Sohn! O hört es, Himmel,
Die ihr sein Lob einst sollt verkünden,
Er ist mein Sohn, mein — ganz allein.

Ja mein bist du, Gebein von meinem
Gebein und Blut von meinem Blut,
Sohn Gottes, eigen meinem Leib!

Und hingerissen, schaudernd vor Entzücken,
Umarmt sie stürmisch den geliebten Schläfer,
Drückt einen heißen Kuß auf seine Lippen,
Umfaßt ihn, hebet jauchzend ihn gen Himmel,
Und spricht, den Vater suchend ob den Sternen,
Dir, Dir! — — —

Und mit einem Himmelslächeln
Schlägt er auf die klaren Aeuglein,
Dreht sich zu der Seligen,
Und mit seinen kleinen Händchen
Sie umschlingend, spricht er heiter:
Mutter! — — —

Und da tritt der Patriarche
Joseph, von des Tages Arbeit,
Zum geliebten Paare hin.
Und ein schneeweiß Lämmchen tragend,

Spricht er, hehr wie Abraham,
Zum geliebten Pflegesohne:
Du, den Engel meiner Pflege
Einst befohlen, nimm dieß Lämmchen,
Daß es dir Gespiele sei.
Heil'ges Osterlamm der Menschheit,
Der du ihre Sünden wegträgst,
Spiele noch in Lämmereinfalt
Und in Lämmerfröhlichkeit,
Bis daß aus der Menschheit Keime
Bricht hervor der Gottessohn,
Und dir aufgeht das Bewußtsein,
Daß du eins bist mit dem Vater,
Und dir anhebt der Erlösung
Heißer, blut'ger, hehrer Tag.

Also lebte, still geschieden
Von der Welt in heil'gem Frieden,
Der uns Irrenden hienieden
Hob den Fluch, der auf uns lag.

Drittes Gesicht.

Der Traum.

Vorüber war bereits das Passah-Fest
Und zu der Rückkehr rüsten sich die Aeltern,
Da treibt's den Knaben noch einmal zu schauen
Den Tempel, wo Jehova's Ehre thront,
Den neulich er mit heil'ger Ehrfurcht Schauer,
Mit scheuem Fuß zum erstenmal betrat,
Wohin seitdem so oft ihn zog die Sehnsucht.
Uneingedenk der Rückkehr wandelt er
Dahin, vertieft in sinnende Gedanken.
Bald stand er in der Halle Salomons;
Und als nun an des Tempels Herrlichkeit
Er seinen Blick gesättigt hatte, schauet
Er sinnend, sich an eine Brustwehr lehnend,
In jene Schwindeltiefe dort hinunter.

Dort lag vor seinem Aug' die heil'ge Stadt
Entfaltet in der heitern Morgenröthe,
Und über ihr in Opferwolken thronte
Der Tempel still in hehrer Majestät.
So thronte auf der hohen Stirn des Knaben
Des Sinnens ernster Wolkenhimmel über
Dem kindlichen, holdsel'gen Morgenroth
Der zarten Wangen. — Also redet er:

Dort seh' ich das kleine Haus
Unsers Gastfreunds, wo wir neulich
Feierten das Ostermahl.
Wie der Vater mich gelehrt,
Sprach ich damals: « Vater, gib
Mir die Deutung dieses Festes! »
Und er sprach: « mit starker Hand
Hat Jehova aus Aegypten,
Aus dem Haus der Knechtschaft uns
Ausgeführt. » — Da sprach die Mutter:
« Drum wird jeder Erstgeborne,
Auch dem Herrn seitdem geweiht,

Und darum, mein Erstgeborner,
Wardst auch du dem Herrn geweiht.
Morgen werde ich die Stätte
Zeigen dir, — es hat der Weinstock
Zwölfmal unterdeß geblüht, —
Wo, ein Paar von Turteltauben
Opfernd in dem Heiligthume,
Ich dich dargebracht dem Herrn.» —

Und als diese Stätte nun
Mir die theure Mutter zeigte,
Wie war sie mit einemmal
Da so sonderbar bewegt!
Wie ihr frommes Auge strahlte,
Wie so scheu sie mich umarmte!
War's mir doch, als wollte sie
Plötzlich vor mir niederfallen.
Und als ich erschrocken nun
Und entsetzt ihr zurief: Mutter!
Sprach sie da nicht, wie verzückt,
Vor sich hin die dunkeln Worte:

« Jesus soll sein Name heißen,
« Denn sein Volk wird einst er retten. »

Ist denn Jesus nicht mein Name?
Aber ich, Mariens Sohn,
Josephs Sohn? — — Was steigen da
Wunderbar' Erinnerungen
Früher Kindheit in mir auf!
Und mir ist, als hätte ich
Einst, — war's nicht der Mutter Stimme? —
Engelchöre singen hören:
« Preis sei Gott in Himmels Höhen,
« Friede sei der Erde, Gnade
« Ihren Menschen, denn es ist
« Heut der Heiland euch geboren,
« Jesus in der Davidsstadt. »

Süße Töne, Himmelstöne,
Ich soll euch vernommen haben?
Ich des Zimmermannes Sohn?
Doch ist nicht mein Name Jesus,

Und hat mich nicht Bethlehem,
Sie, die Davidsstadt, geboren?
Bin ich nicht der Erstgeborne
Meiner Mutter? Hat Jehova
Nicht verheißen zu erlösen
Einst sein tiefgesunknes Volk?

Süße Töne, Himmelstöne!
Habt an mich ihr eine Bothschaft? —
Wenn mich von dem stillen Lager
Hehre Traumgestalten weckten;
Wenn mich nun die Sehnsucht trieb
Jene Anhöh' zu erklimmen,
Wo die Ceder Gottes winkt;
Wenn in Esdraelons Ebne,
Oder in des Himmels Blau
Nun der Blicke Sehnsucht schweifte,
Warum zogt ihr damals nicht,
Süße Töne, Himmelstöne,
In die heiße, volle Brust? —
Doch ihr schliefet, zu erwachen

Hier, wo hocherhaben Jova
Thronet zwischen Cherubim. —

Nein, nein! — nicht an mich erging,
Himmelstöne, eure Bothschaft!
Wer bin, Jova, ich vor Dir
Daß du mich zum Werkzeug wähltest?
Aber wenn, Jehova, du
Deinem armen Volke schon
Den verheißnen Retter sandtest,
O so zeig' mir seine Spur,
Daß ich hingeh' und ihm diene.
Aus dem Stamme Davids muß
Aufgehn Israel der Retter,
Ihn gebären Bethlehem.
Aber — — hat nicht Davids Stamm,
Bethlehem mich nicht geboren? — —

Herr, Herr, Gott! — — Jehova donnert,
Und sein Himmel thut sich auf! — —

Herr, Herr, Gott! barmherzig und gnädig,
Geduldig, von großer Gnade und Treue!

Kommst du, Jehova, in deinem Zorn,
Kommst du zu strafen mein frevelnd Wort:
Ha! oder winkst du daß ich es sei,
Den du berufen zum Heil der Erde.
Thu' deinen Himmel noch mehr mir auf,
Daß deinen Rathschluß ich schaue, — Licht!
Vater! — — —

So stand er, an die Brustwehr da gelehnt
Und starrte sinnend in die grause Tiefe.
Auf zog die Sonn' auf ihre Mittagshöhe,
Und nieder sank sie schon dem Westen zu,
Und an die Brustwehr stand er noch gelehnt
Und starrte sinnend in die grause Tiefe.
So stand er einen Tag, so stand er zwei,
So stand er drei, und erst, als nun die Nacht
Begann herabzusinken auf die Erde,
Und Gottes Sterne auf am Himmel zogen,

Da wankte taumelnd er den Berg hinab,
Und einem Haine unfern Salem zu,
Und warf sich unter einen Palmbaum nieder.
Hier bot die Dattel ihm die süße Frucht
Und eine Quelle Labung. Ehrerbietig
Nimmt die Natur auf ihren Blumenschooß
Den holden Knaben, streichelt mütterlich
Sein brennend Angesicht mit lauen Lüftchen,
Und lullt mit leisem Flüstern ihn in Schlaf.
Nun steigen Träume Gottes zu ihm nieder;
Der Mensch ist eingeschlafen und, der Bande
Der Erde ledig, wacht der Gott ihm auf.
Doch bald erwacht der Tag und wirft den Schleier
Der Endlichkeit auf den gefangnen Gott.
Und mit dem Thau des Himmels in den Locken,
Erhebt sich Jesus, wandelt kräft'gen Schrittes
Den Tempelberg hinan zur Wohnung Jova's.
Bald steht er in der Halle Salomos;
Da lehnt er wieder an die Brustwehr sich
Und starret sinnend in die grause Tiefe.

Und als er so den vierten Morgen stand
Herunterstarrend in die grause Tiefe,
Da trat zu ihm heran ein junger Rabbi,
Gamaliel, und « Friede sei mit dir,
Du junger Weisheitsschüler » sprach der Jüngling.
« Sag' an, was stehest du so sinnend hier?
Schon seit drei Tagen seh' ich hier dich harren;
Ist dir des Herren Wort geworden? hat
Er dich gewürdigt ein Gesicht zu schauen?
So sprich, Holdseliger, es zieht mein Herz
Mich zu dir hin, denn du gemahnest mich
Wie Davids goldner Harfe Tönenblüthe. »
« Ich suche Jovas Wege mit den Menschen,
Antwortet Jesus, doch nur schwindelnd schau' ich
In seinen Rathschluß, wie in diese Tiefe. »

« Komm, junger Weisheitsschüler, komm, Geliebter,
Spricht, fassend seine Hand, Gamaliel,
Komm' mit mir in die Tempelschule. Würdig
Bist du fürwahr den Vätern Israels,
Den Forschern des Gesetzes zuzuhören. » —

Sie gingen. Still betraten sie die Halle,
Und stille ließen sie sich nieder. Eben sprach,
Die Rolle der Propheten in der Hand,
Der greise Simeon, der Sohn des Hillel:

« Ihr fraget weiter, was geschehen wird,
Wann einst Messias kommt. Wohlan, vernehmt's,
Denn also spricht, durch seinen Seher, Jova:
« Auf! werde heiter, denn es kommt dein Licht,
« Die Herrlichkeit Jehova's geht dir auf.
« Denn siehe, Finsterniß bedeckt die Erde,
« Die Völker Dunkel. — Dir geht Jova auf
« Und seine Herrlichkeit erscheinet dir.
« In deinem Lichte sieh, die Völker wandeln
« Und Könige zu deiner Strahlen Glanz. — —
« Der Freude Söhne bauen deine Mauern,
« Und ihre Fürsten dienen alle dir. »
— Drum, Söhne Israels, so sprach der Greis,
Wenn einst Messias kommt, wird Israel
Ein König über alle Völker sich
Erheben und dem Erdenrund gebieten.

Da trat der Knabe Jesus zu dem Greis
Herzu, und sprach mit stillem Ernst: « Rabbuni,
Gib mir die Rolle! », und verwundert ob
Des Knaben Hehre, konnt' er ihm nicht zürnen,
Und reichte, ernst ihn musternd, ihm die Rolle.
Der Knabe aber schlug sie auf und sprach:
« Wohl heißt's: » Und nun gebietet mir Jehova,
« Der mich vom Mutterleibe an gebildet
« Zu seinem Knechte, daß zurück ich führe
« Zu seinen Füßen alle Söhne Jakobs,
« Daß Israel zu ihm versammelt werde.
« Darum bin ich auch herrlich in den Augen
« Jehova's, und mein Gott ist meine Stärke. »
Doch heißt's auch: « Zu gering ists, daß mein Knecht
« Du seiest, nur um wieder herzustellen
« Die Stämme Jakobs und zurückzubringen
« Von Israel das noch Erhaltene.
« Ich habe dich bestimmt zum Licht der Heiden,
« Mein Heil zu bringen auch der Erde Gränzen. » —
Und drum, ihr Deuter des Gesetzes, sagt,
Ist Jova Herr des ganzen Erdenrunds,

Und Einem Volke sollte sein Messias
Nur kommen? Läßt nicht Jova regnen über
Gerecht' und Ungerechte, geht sie nicht,
Die Sonne Jova's, allen Völkern auf?
Und der Erlösung Sonne und des Heiles
Sie sollte aufgehn Einem Volke nur?
Nein, nein! So weit Jehova ausgespannt
Der Himmel Himmel, herrschet Er, so weit
Die Himmel reichen, reicht auch seine Gnade.
Erlösung jedem der Jehova's Namen
Kann stammeln! — Und wenn jene Sterne selbst — —

Und da durchzuckt ein plötzlich Licht sein Innres,
Wie Blitz um Mitternacht des Tempels Dunkel.
So lang des Blitzes Schein die Blend' erhellet
Dem Beter dort, am Grabmahl seiner Lieben,
Wo Trost das werthe Heil'genbild ihm zuwinkt,
So lange tauchte auf im Ohr des Knaben,
Des göttlichen, der Nachhall jener Klage,
Die von Manoas Stern hinein ertönte
In seinen Strahlenflug, als durch die Himmel

Er, Gottes Sohn, herabstieg zu der Erde,
Erlösung bringend auch den Enkeln Adams.

Und siehe, er verstummt und blickt verzückt
Empor zum Himmel, doch ein Blitz nur war's,
Ein Augenblick. — Verstummt ist jener Nachhall;
Auf seinen Lippen bleibt das Wort nur: Vater!

Doch während alles nun betroffen steht
Und staunend ob der himmlischen Erscheinung,
Da stürzt Maria, von der Mutterangst
Beflügelt, spähend, in die Tempelschule.
Da steht ihr Sohn, die Rolle lässig haltend,
Des Himmels Abglanz auf der klaren Stirn
Und mit dem Blick, dem fragenden, gen Himmel.
Mein Sohn, mein Sohn, sprach sie, warum hast
Du dieses uns gethan? denn sieh! wir haben,
Ich und dein Vater, dich gesucht mit Schmerzen.

Und als er nun vernahm der Mutter Stimme,
Die theure, da erst kehrte von dem Himmel

Zurück sein Sinn zur Erde. Gute Mutter,
So sprach er, warum suchen anderswo,
Und nicht im Hause meines Vaters? Wo
Der Vater ist, gebührt dem Sohn zu sein.

Da reicht der Mutter liebend er die Hand.
Still träumend zog mit ihr und Joseph nun
Er hin gen Nazareth und lebte dort
Mit frommem Sinne ihnen unterthan.

Viertes Gesicht.

Das Erwachen.

O Muse, die du mir den Muth ins Herz,
Den zu besingen gabst, den nur verstummend
Der Mensch, der Engel und der Seraph naht;
Die Du zu schaun mir gabest, wovon selbst
Die heil'ge Kunde schweigt, erzähle jetzo,
Wie in dem Gast des Himmels auf der Erde
Die Blüthe seines Gottbewußtseins durch
Der Menschheit Hüllen nun vollendet brach.
Erzähle wie, in einer niedern Hütte,
Zum Gott reifte, der ein Mensch nur schien.
Wie sich sein Sinn so blüthenrein entfaltet,
Von jenem holden Mutterpaar gepflegt,
In deren Armen seine Jugend ruhte:
Der hehren, die, vom Hochgesang des Himmels
Umsungen, ihn gebar, und der Natur,
An deren Mutterbrust so oft er ruhte,

Auf deren Blumenschoße das Gesicht
Von seiner Gottheit ihm im Traume aufging;
Bis Er, erwachend nun, ein Gott vor ihr,
Und ihr Gebieter dastand.

O führe mich in jenes Heiligthum,
O Muse ein, wo Er verborgen weilte,
Bis seiner Gottheit Knospe, hold gepflegt,
Gleich einer Aloe in lauer Nacht,
Mit einemmal in voller Blüthe aufbrach,
Das Erdenrund mit süßem Duft erfüllend. —
So zeige denn in deinem Wunderspiegel,
In der auch Göttliches sich offenbart,
Der Tage welche aus des Herren Jugend. —
O Muse, habe Dank, sie gehn mir auf!

In seines Pflegevaters Werkstatt weilt
Bei seiner Arbeit ernst der hehre Jüngling.
Von seinem Lager war er in der Frühe
Hieher geeilt, um einen Gegenstand
Der Kraft zu suchen, die die Sehnen ihm,

Die strotzenden von Jugendfülle, schwellte.
In harte Arbeit, welche wohl ihm thut,
Vertiefet, zimmert er an einem Joch,
Indem der hellen Stirn des Schweißes Tropfen
Entthauen. Plötzlich, als die Arbeit er,
Die wohlgelungne, mustert, hält er inne.
Ein Joch, so spricht er sinnend, schaffest du!
Wenn auch dem Nacken nur vom Sohn des Pfluges,
Wenn auch ein nützlich Werkzeug, doch dir ziemt,
Mit diesem Namen solche Arbeit nicht. —
O du mein armes, unterjochtes Volk,
Im schwerern Joche als die Römerherrschaft! —
Hin legt die Arbeit er, und, trüben Sinnes,
Verläßt die enge Werkstatt er, um sich,
Natur, in deine treue Mutterarme,
Du holde Sorgenscheucherinn, zu werfen.

Da seh' ich wieder, in des Morgens Frühe,
Beim ersten Dämmerlichte ihn, allein,
Auf seiner niedern Hütte Söller sitzen,
In der der Morgenschlaf noch all' umfängt.

Auf seinen Knien ruht die heil'ge Rolle, —
Zwei Bücher hatte seine Jugend bloß,
Das Buch der Bücher und dein Buch, Natur. —
Und, wie um ihn herum die Nebel fallen,
Und, siegend ob der Dämmerung, das Licht, —
Gesegnet sei das Licht! — verklärt die Schöpfung,
So fallen, bei des Göttlichen Betrachtung,
Vor seinem Sinn die trüben Hüllen nieder
Der Menschlichkeit, die dem Verständniß wehren,
Und, mit der Sonne Gottes in dem Osten,
Gehn Gottes Rathschluß und der Menschheit Bahnen
Im heil'gen Buche seinem Sinne auf.

Da zeigst du, Muse, wieder mir den Herrn,
An einem Felsenabhang sinnend weilend.
Heiß brennt des Südens Sonn' ob seinem Haupt,
Doch ihn umfängt der Therebinte Schatten,
In zweier Felsen Spalte wurzelnd, die
Um ihn hier gastlich eine Grotte bilden,
Und traulich ihn der Neugier Blick entziehn.
Zu seinen Füßen rauscht der Quelle Silber,

Und wilde Reben, die den Baum umschlingen,
Sie drängen sich mit ihrer Blätter Fülle,
Vom Zweig herunter hangend, einen Kranz
Zu bilden schützend um das theure Haupt. —
Noch funkelten die Sterne an dem Himmel,
Als er, sein schlaflos Lager früh verlassend,
Hieher geeilt war, aus der Hütte Enge,
Der Stimme nachzuhorchen, die im Schlaf
Und Wachen mahnend dringend zu ihm sprach.
Wie kämpfet mit der Menschlichkeit Beschränkung
In seinem Busen der gefangne Gott!
Wie sinnet er in stundenlangem Schweigen,
Beim kindischen Geschwätz der Quelle. Plötzlich
Erhebet er den Blick, und horch! er redet:

Sieh', Deine Schöpfung glänzt in heiterm Licht,
So weit sich nur dein Vaterblick erstrecket.
Warum erhellst du denn das Dunkel nicht,
Das meines Daseins Tiefen mir verdecket?

Wer bin ich? Bin der Armen Einer ich,
Die mit des Lebens dunkelm Traume ringen?

Bin ich dein Sohn? Und sandtest wirklich mich,
Mich Du herab, der Menschheit Heil zu bringen?

Dein Sohn! Erlöser meiner Brüder! — Ha!
Mein Vater Du! — O Wonnen, schonet meiner.
Ich fühl', ich bin's. — Du bist mir, Vater, nah.
Ich bin's, denn so, so liebte dich noch keiner.

Seitdem ich denke, denk' ich, Vater, Dich,
Und jeder Aufblick in des Himmels Bläue
War Heimweh. Ew'ger Vater, hier bin ich!
Gebiet', ich folge dir mit Kindestreue. — —

Doch ich! — Wer bist du, Sohn der Niedrigkeit,
Daß du ein Gott dich däuchst in Traumgebärden?
Und wenn hienieden Jova's Herrlichkeit
Aufgeht, bedarf er deiner, Sohn der Erden!

Du Ewiger, sieh! ich vertraue Dir.
Vertilge Du der wilden Zweifel Schaaren.
Bin ich dein Kind, so wirst du's, Vater, mir
Zu seiner Zeit, deß leb' ich, offenbaren.

Still will ich gehn den Weg, den mir gebeut
Dein heil'ger Wille, sollt' auch Blut ihn färben.
Für deine Menschheit, Herr, bin ich bereit
Zu leben ganz, zu leiden und zu sterben.

Da zeigst du abermals, o Muse, mir
Den hehren Gast der Menschlichkeit, wie er,
Im Thore seines Städchens sinnend sitzet,
Der Menschenkinder Treiben still betrachtend,
Hinein sich lebend in die kleinen Sorgen
Und kleinen Wünsche, die den kurzen Traum
Der Eintagswesen ängstigend bewegen. —
So saß im Thor er eines Tages auch, —
Der Erdenlenze dreißig waren an ihm
Vorüber schon gegangen, und nur mühsam barg
Der hehre Leib, in voller Mannesschöne,
Den Gott, den ehrerbietig er umschloß, —
Als nun der Väter Einer also sprach:

« Sagt, habt ihr schon vernommen, daß Jehova
Sein Volk hat heimgesucht und einen Seher

Erwecket uns, wie keinen je die Väter
Gewaltiger gesehn? Johannes ist's,
Des Zacharias Sohn. Viel wunderbares
Soll sich mit ihm, erzählt man sich, bei seiner
Geburt schon zugetragen haben. Schon
Seit früher Jugend habe er das Treiben
Der Menschen um sich her gering geachtet,
Und sich der Wüste Einsamkeit geweiht.
Da habe nun der ernste Jüngling, feurig
Wie Mose und, wie er, ob seines Volks
Verfalle trauernd, in der Wüste Dunkel
Dem Ruf Jehova's lange Jahr' entgegen
Geharrt. Der ist ihm nun geworden. Plötzlich
Tritt, dreißig Jahre alt, der ernste Jüngling,
Jehova's Auftrag auf den Lippen, zu
Bethanien im Stamme Ruben auf.
Gewaltig ist sein Wort, gewaltig seine
Gebärde, rauh sein Leben wie sein Kleid.
« Thut Buße! ist sein Ruf, herbei ist schon
« Das Himmelreich gekommen! » — Und wer nun,
Auf seine Mahnung achtend, in sich gehet,

Den tauft in Jordans Fluthen er sobald.
Auch ich, ihr Väter, habe ihn gehört,
Auf meiner Reise, und der Buße Taufe
Von ihm empfangen. Sähet ihr ihn nur,
Und höret ihn, wie ich, ihr könntet nimmer
Ihm widerstehn. — Nur eins begreif' ich nicht:
Er sprach: mit Wasser tauf' ich euch zur Buße,
Doch mitten unter euch steht allbereits,
Dem ich der Sohlen Riemen aufzubinden
Nicht würdig bin, und der, der wird mit Feuer,
Mit heil'gem Geist euch taufen. Also wäre
Der Retter Israels, der längst verheißne
Den Vätern, der Messias, aufgestanden?
Wo aber weilt er? — Wann wird er erscheinen? — —

Noch vieles sprach er; doch, in sich versunken,
Vernimmt schon Jesus von der Rede nichts,
Denn ein Gefühl, so süß, das nur ein Gott
In dieser Seligkeit nicht unterging,
Zog glühend in sein freudeschauernd Herz,
Bei diesem Wort: «er steht in eurer Mitte.» —

Wie, unter Menschen, einem Manne wird,
Der in des Mittelstandes Dunkel weilte,
Als nun der Adlerblick des Fürsten von
Des Thrones Höhen seinen Werth erkennt,
Und ihn berufet, seines Reiches Wunden
Zu heilen; — also ward dem Jüngling hier,
Und aus der Menge Anblick eilt er nun
In seine liebe Einsamkeit, und wirft sich
Vor dem, deß Sohn er sich geahnet, nieder: —
Er spricht:

Bin ich, Vater, dein Sohn?
Bin ich der, der da steht
In der Mitte der Seinen?
Meinen Menschen ein Heiland,
Unbewußt ihnen und mir?

Gib mir Licht, ob ich's sei!
Ob es du, der mich ruft. —
Soll ich pflügen den Boden,
Oder die, die er nähret,
Führen, o Vater, zu dir? — —

Du erhöreſt mich! — Heil!
Hin zum Jordan ſoll ich.
Da wird kund mir dein Wille.
Dem ſei alſo! — Ich gehe.
Vater, geſcheh' was du willſt!

An Jordans Ufer ſaß auf einem Stein
Im ernſten Sinnen, wunderbar bewegt,
Johannes, und ihm war als harrte ſeiner
Entſcheidend heute ſeines Daſeins Löſung.
So ſaß er von des Morgens Früh' allein,
Nachdenkend da. Des Herren Sabbath hatte
Die Menge um ihn her in ihren Hütten
Zurückgehalten heut, und ſeine Jünger
Entlaſſen ſein Gebot; daß ungeſtört
Er einem Traum nachſinnen könne, der
In dieſer Nacht ihm ward. Ihm war, als ſei
Er noch ein Kind und ſpiel' er, ſelig froh,
Mit einem Himmelskind, das, auf dem Schooß
Von einer Frau in überird'ſcher Schönheit,

Herab zu ihm die kleinen Händchen reichte,
Der er im Graſ' zu ihren Füßen kniete.
Holdſelig lächelt ſie zu ihrem Spiel;
Doch plötzlich ſenkt vom hohen Himmel ſich,
Ein Palmblatt tragend, eine weiße Taube
Herab zu ihm, und auf dem Blatte ſteht:
« Dieß iſt Meſſias, Gottes Sohn, und heut
« Sollſt du ihn taufen. » — Und als nun hinauf
Zu ihm er blickt, iſt aus dem Raſenbank
Ein Opferheerd geworden, darauf liegt
In ſeinem Blut ein weißes Lämchen. Nacht
Iſt alles um ihn her. Das Antlitz nur
Der holden Frau, die händeringend kniet
Am Opferheerd, erhellt das Dunkel ſchwach
Durch ſeine Bläſſe, wie der Mond, wenn ihn
Im Sturme Wolkenflügel halb bedecken.

Ex bibl. univ. Tart.

Vertieft in dem Geſichte, ſtarrt Johannes
Den Boden an, und als er nun den Blick
Erhebet, ſieh', ſteht Jeſus vor ihm da,
Und beut dem Staunenden den Gruß des Friedens.

Da zieht ins Herz dem Täufer eine Ahnung,
Wie in des Morgens graues Nebelmeer
Der erste Strahl der Sonne. Dieser ist's,
Spricht er für sich, von dem geweissagt hat
Mein Traum; der ist's, von welchem einst, der mich
Zu taufen sandte, zeugete und sprach:
« Auf welchen du den Geist wirst sehn herab
« Einst fahren, ob ihm bleibend, dieser ist's,
« Der mit dem heil'gen Geiste taufen wird. »
So werde, Herr, denn offenbar dein Wille!

Ich komme, redet Jesus, um von dir
Die Taufe zu empfangen. — Drauf Johannes:
Wie? — Ich bedürfte wohl von dir getauft
Zu werden, und du kommst zu mir? Und sage,
Was soll, du Reiner, dir der Buße Taufe?
Doch Jesus spricht: laß es nur also sein,
Damit ich allem, was Jehova mir
Geboten, gnüge. Er hat's mir geheißen.

So komm', o Herr, so spricht Johannes, sieh'
Ich bin dein Knecht, bereit zu thun, wie du

Gebietest —— Wie von einem Menschenantlitz
Das heitre Lächeln weicht, wenn Ehrfurchtsschauer
Das Nahen eines Göttlichen verkünden,
So wich vom Antlitz der Natur auch itzt
Das Morgenlächeln, und die Sonne hüllt
In leichte Wolken ehrerbietig sich,
Als Jesus Christus in den Jordan stieg.

Der Täufer aber sprach, indem er dreimal
Mit Jordans Fluth dem Herrn die Scheitel netzte,
So tauf' ich Knecht, dich Herr, im Namen Jova's,
Damit sein Wille werd' an dir erfüllet;
Damit der Taufe Bad durch dich, du Reiner,
Geheiligt werde. Jova sei uns nah!

Sieh', aus den Fluthen steigt der Herr und wirft,
In seinem Kleide sich verhüllend, sich
Vor dem, der ihn zur Taufe sandte, nieder.
Er spricht:

Vollbracht ist nun, Jehova, was du mir geboteſt
Entscheide nun, du Unerforschter! Bin ich wirklich

Dein Kind, du theurer, theurer Vater in dem Himmel,
O dann wirst du es jetzo mir auch offenbaren.
Doch bin, ein Mensch wie andre, ich in Sünd' empfangen,
Geboren in der Sünde, ja, dann wirst du schweigen.
Dann ist auch diese Taufe mir der Buße Taufe
Gewesen, und dann werd' ich, in des Lebens tiefster
Verborgenheit, bei härtster Arbeit, meine Kühnheit,
Mich deinen Sohn zu träumen, büßen. Aber dann o Vater,—
Noch wag' ich, ewig theurer, also dich zu nennen, —
Dann sende bald den Retter deinen armen Menschen, —
Wie elend sind die Armen, weil sie dich nicht kennen! —
Daß ihnen bald das Heil er bringe, welches ihnen,
Wär' Schmach und Blut mir auch zu Theil, ich bringen wollte.
Verwirf mich, wenn es sein muß, sieh, ich bin dein Knecht,
Nur rette, rette das unselige Geschlecht.

Und nun, — o kommet, meine Brüder alle,
Die diese Erde trägt, kommt, kommt zuhauf
Und lasset vor dem Herrn uns nieder fallen,
Der jetzo, jetzo uns Erlöser wird.

Erhebet eure Häupter, schaut, es thut
Sich auf der Himmel, und von Gottes Thron
Strömt, durch die Trübe unsers Tages, Licht
Der Himmel Himmels auf die Erd' herab.
Wie eine Taube fährt der heil'ge Geist,
Die Nebel menschlicher Beschränkung theilend,
Auf ihn, den Betenden im Staub, herab.
Und, horcht! Gott redet, aus dem Himmel tönt
Herab, wie Frühlingswehen mild, die Stimme:

« Erkenne dich! Du bist mein lieber Sohn,
An dem ich Wohlgefallen habe.»

Gelobt sei Gott! der letzte Schleier reißt
Mit dem die Menschlichkeit den Gott verhüllte.
Der Gott ist durchgedrungen, und es ist
An ihm nichts irdisch mehr, denn nur der Leib.
Der Beter in dem Staub ist aufgestanden,
Und ruhig schaut nun der erwachte Gott
Sich in dem Erdenaufenthalte um
Und segnet liebend alle die drin wohnen.

In sel'ger Ruhe öffnet er die Arme,
Um seine Menschen, die noch inn'ger nun
Als sonst er liebet, an sein göttlich Herz
Zu drücken, und als ihren Stellvertreter,
Umfängt den seligen Johannes er.
Und als der rauhe Sohn der Wüste nun,
Von der Holdseligkeit und Herrlichkeit
Des Herrn bezwungen, ihm zu Füßen sinkt,
Erhebt er gütig ihn, und spricht, den Blick
Zum ew'gen Vater auf des Lichtes Thron
Erhoben, Frieden in dem Herzen, also:

Vater, habe Dank, daß du gehoben
Jenen Vorhang, der mich schied von dir,
Den um mich die Endlichkeit gewoben. —
Ja, nun weiß ich, daß ich war bei dir

In der stillen Ewigkeiten Hallen,
Eh' du deine Welten noch gedacht:
Daß ich tausend Welten, die gefallen,
Gnade und Erlösung schon gebracht.

Daß von Dir herab ich auf die Erde
Niederstieg, um diese Armen hier,
Die zerstreute, hirtenlose Heerde,
Zu dem Licht zu führen und zu Dir.

Nun an's Werk! in deinem heil'gen Namen.
Schon zu lange dauerte die Nacht.
Bald, wenn ausgestreut der Zukunft Samen,
Ruf' ich siegreich aus: es ist vollbracht!

Dieser Mensch, in dem dein Sohn verborgen,
Vater, will hier gerne dulden viel;
Geht nur ihnen auf des Lebens Morgen;
Und dein Himmel harret sein am Ziel.

Preis dir, Vater! Sieh' die Nacht entweichet.
Sieh', dein Licht, es wird nicht untergehn.
Und, so weit dein Vaterblick nur reichet,
Wird nur Reine, Selige er sehn!

Kleinere

Geistliche Gedichte.

An Ihn.

1826.

Wer schwebet ob der Erde Nächten
Im Strahlenmeer des ew'gen Lichts?
Wer trägt sie selbst in seiner Rechten,
Daß sie nicht sinkt in's öde Nichts?

Wer hält dem Licht den Zugang offen
Von Gott in unsre Finsterniß?
Wer heilet uns, wenn uns getroffen
Der Lust und Reue Schlangenbiß?

Wer labet uns, wenn wir gerungen?
Wer führet uns mit treuer Hand,
Wenn wir, vom Traum des Wahns bezwungen,
Schlafwandeln auf Verderbens Rand?

Du bist es, du, der seit Aeonen
Der ew'gen Lieb' am Busen lag.
Du kamst, und auf der Erde Zonen
Ging mit dir auf ein neuer Tag.

Du lehrtest, und des Irrthums Nächte
Entwichen scheu vor deinem Licht.
Du rangest, und die Erdenmächte
Behielten ihre Opfer nicht.

Und blutend legtest du dich nieder
Im Erdenschooß zu kurzer Ruh';
Erstandest, segnetest, gingst wieder
Des Lichtes heitrer Heimath zu.

Von dort beseligst du die Deinen
Und blickst nach ihnen unverwandt;
Und doch, — ich möchte bitter weinen, —
Bist du vergessen und verkannt.

In schnöder Erdenlust enthrennen
Die, denen Himmel aufgethan.
Sie schämen sich dich Gott zu nennen,
Und heißen Weisheit ihren Wahn.

Nach Gott seh' ich die Menschen spähen
Im Weltenlauf, auf Berg und Flur,

Als wenn sie deutlicher ihn sähen
Durch bunte Hüllen der Natur.

Zwar offenbart er durch ihr reges,
Ihr tausendfarbig Leben sich;
Doch nähern, ungetrübtern Weges
Komm ich zum Vater, Herr, durch dich.

O kehrt, ihr lieben, irren Brüder,
Zu ihm, dem Liebenden zurück!
Euch senkt der Himmel sich hernieder
In seinem warmen Liebesblick.

An seinen Busen jeder falle,
An dem er ewigher uns trug! —
Er ist so reich, er hat für alle
Der Lieb' und Seligkeit genug, —

Daß er in uns Gestalt gewinne,
Zu dem hinauf die Sehnsucht schaut;
Das enge, kalte Selbst zerrinne,
An seinem Busen aufgethaut.

In dich will ich mich untertauchen,
Dich hören nur, und sehn nur dich,
Und, wenn der Welten Trümmer rauchen,
Bei dir verbleiben ewiglich.

Das Schiff im Sturme.

1826.

Das Schiff der Menschheit zieht daher,
Von Nacht und Sturm umflogen,
Es irret auf der Zeiten Meer,
Ein Spiel der wilden Wogen.

Hier drohn dir Klippen, dort ein Riff,
Und deine Fugen weichen.
Wie wirst du wohl, du armes Schiff,
Den Hafen noch erreichen?

Doch Christus in dem Schifflein ruht,
Er, heut derselb' und morgen,
Drum, lieben Segler, fasset Muth;
Mit ihm seid ihr geborgen.

Doch wie? Du schläfst? wild tobt das Meer,
Und du kannst, Herr, noch schlafen?
Wir wissen nicht wohin, woher,
Und ferne liegt der Hafen.

Ich seh' es, wie des Nordens Stern,
Soll uns dein Wort geleiten.
Dies ist der Kompaß von dem Herrn,
Uns in den Port zu leiten.

Drum laßt mit wirrem Angstruf nicht
Uns feig den Herrn bestürmen.
Ans Ruder! treu der Seglerpflicht,
Und kühn getrotzt den Stürmen.

Und aufgeblickt mit frommem Muth
Zu ew'gen Lichtes Quelle!
Nur was von oben kommt ist gut,
Was gut, ist licht und helle.

Mit kräft'gem Arm wird Schiff regiert
Und nicht durch weiche Worte.

Drum zugegriffen, wie's gebührt,
So nähern wir's dem Porte.

Und sind wir Abgelöste denn
Ermüdet eingeschlafen,
So stehn wir auf, wie fröhlich! wenn
Das Schiff schon längst im Hafen.

Vorbei sind Sturm und Mißgeschick,
Und nur die Freuden weinen.
Und mit der Liebe heiterm Blick
Empfängt der Herr die Seinen.

Er spricht: getreuer frommer Knecht!
Der schlafend schien, gedenket,
Daß du, nach Kräften, treu und recht,
Gerudert und gelenket.

Schau selig, wie sich freuet mein
Das ganze Weltgebäude,
Und geh', zum Lohn der Arbeit, ein
Zu deines Herren Freude!

Der heilige Geist.

1827.

Die Menschheit steht gerüstet schon
Die Wallfahrt zu beginnen.
Schwül war der Tag der langen Frohn,
Nun ziehn wir froh von hinnen.

Reich Gottes! bald wirst still und hehr
Du unserm Blick erscheinen.
Dort gibt es keine Sünder mehr,
Und keine, die da weinen.

Frisch auf den Weg! — Doch wo bleibst du,
Der Pilgerfahrt Regierer?
Wie finden wir das Land der Ruh',
Bist du nicht unser Führer!

Zwar hat uns unsre Kindheit viel
Von dir, o Land, gesungen,
Doch in des Erdenseins Exil
Bist du uns ganz verklungen.

Drum komm, o Führer, Geist des Herrn!
Und sei du uns Berather.
Durchs Dunkel zeige, heller Stern,
Den Weg uns heim zum Vater.

Da stehen wir nun harrend auf
Dem Sklavenmarkt des Lebens.
Wir folgen trüb' der Stunden Lauf,
Und harren dein vergebens.

Ihr armen Brüder, nun wohlan,
Ich will michs unterwinden,
Und eil' um euch, so gut ich kann,
Den Führer aufzufinden.

Doch ach! Was unternahm da ich!
Wer zeigt mir deine Nähe?
Ach, nirgends, nirgends find' ich dich,
Wie ich auch such' und spähe!

O meine Kirche, soll' in dir
Der heil'ge Geist nicht weilen?

Doch ach, die Willkür hat an dir
Zertrümmert Dom und Säulen.

Und unterjocht hat dich die Welt,
Die nimmer dich kann fassen.
Und drum, wer sich an Gott nicht hält,
Der wird von Gott verlassen.

So weilst vielleicht im Fürstenrath
Du, deiner Menschheit Führer!
Und schaffest Heil durch ird'sche That
Der irdischen Regierer?

Doch auch in eurem Rathe sah
Ich nicht des Geistes Walten.
Geschichte, sprich! die Zeit ist da,
Tag des Gerichts zu halten.

O laß dich finden, Geist des Herrn!
Sieh wie die Armen zagen!
Am Himmel, ach, kein Führer-Stern,
Auf Erden nichts als Plagen.

O laß dich finden, Geist des Herrn!
O laß mich nicht verzagen.
Was soll, bleibst du noch immer fern,
Den Harrenden ich sagen?

Was rächst mit Donnern des Geschicks,
Du dich nicht, Heil'ger, Reiner?
Dort rühmt, gesenkten Heuchlerblicks,
Der Tugendschelm sich deiner.

Was trittst du nicht, du Held, hervor
In deiner Wahrheit Strahlen?
Soll nur im Konventikelchor
Mit dir der Frömmler prahlen?

Ha Friede Gottes! unversehn
Steigst du auf mich hernieder.
Und deiner Palme lindes Wehn
Erfrischt die müden Glieder.

Du sprichst: « Still waltet die Natur,
Sie, meine Dienerinn im Staube.

Still walt' auch ich, doch meine Spur
Entdeckt der freudig feste Glaube.

Ich habe deine Kirche nicht,
Verließ sie auch die Welt, verlassen.
Aus ihr soll aufgehn einst das Licht
Und leuchten weit der Erde Sassen.

Durch sie will einstens ich, versöhnt,
Zum Vater meine Menschheit bringen.
Die auf dem Sklavenmarkt nun stöhnt,
Soll freudig Jubelhymnen singen.

Nur baue sie die Kirche aus,
Wo meine Herrlichkeit soll weilen.
Belebe Liebe dieses Haus,
Und Eintracht gründe seine Säulen. »

So sprach der Geist, der auf mich kam,
Neu Leben in mir anzuzünden.
Da eilt' ich denn, was ich vernahm,
Euch, lieben Brüder, zu verkünden.

Der heilige Geist und die Seele.

1826.

Heim kehrt in sich zurück die irre,
Betäubte Seele. Ach, ihr graust
Vor jenem rauschenden Gewirre,
Das laut des Lebens Markt umbraust.

Nun bin ich, ruft sie aus, geborgen,
Denn ich gehöre wieder mein.
Bleibt draußen, trübe Erdensorgen,
Erlisch, der Dinge bunter Schein!

Doch grause Finsterniß umfangen
Die Heimgekehrte alsobald.
Wie ist doch hier, ruft sie mit Bangen,
So öde alles, eng und kalt.

Ich tauschte Nacht um Erdensorgen,
Und Nebel um den bunten Schein.
Du wähntest frei dich und geborgen,
Unselige, und bist allein!

Verzweifelnd, hingesunken, ringet
Sie, betend, mit des Daseins Harm,
Und siehe, in den Kerker dringet
Ein Strahl von oben, mild und warm.

Ha, du bist's, ruft der Wonne Schauer,
Geist Gottes! der Entzücken Chor,
Den der Verlaßnen bange Trauer,
Du heiliger, herab beschwor.

Willkommen aus den lichten Höhen!
Zeuch, heil'ger Geist, zeuch bei mir ein.
Ein überschattend, heilig Wehen! — —
Er ihr, — sie seiner noch als sein!

Und liebend saugt des Lichtes Strahlen
Der Sehnsucht heiße Lippe ein,
Und ihres Kerkers Wände malen
Sich in des Himmels Wiederschein.

Und siehe, sie ist Licht geworden,
Ihr Lieben Licht und Licht ihr Sinn,

Und, wie den Kompaß nach dem Norden,
Weist alles nun auf Gott sie hin.

Entwickelt liegt der Knäul der Dinge
Vor dem entwölkten Auge da.
Vom Abgrund bis zum Sternenringe
Ist alles ihr nun hell und nah.

Sie hat, von seinem Flug getragen,
Den Rathschluß Gottes überschaut,
Gesehn der Menschheit Morgen tagen,
Hat kühn den Weltplan nachgebaut.

Und nun sinkt sie anbetend nieder,
Gebadet in dem Quell des Lichts.
Sie ruft: mit dir bin Ich ich wieder,
Und ohne dich ein träumend Nichts.

Die Opfergabe.

1826.

Hier leg' ich diese Stufe dir, erzesschwer,
Auf deinen Altar, daß sie dir Denkmal sei
Der langen Arbeit deines Priesters,
Kirche des Herrn, in der Schacht der Wahrheit.

Den Blinden ließ ein günstig Geschick sie dort
Einst finden. Nimm sie, alles was ich gewann;
Daß ruhend drauf, o Heil mir dann! das
Bild des Gekreuzigten weiter leuchte.

O meine Kirche, zürn' nicht, Gesegnete!
Daß rohes Erz nur bietet dein Priester dir.
Der Forschung blieben nur Minuten,
Tage verschlangen des Lebens Frohndienst.

Einst kommt der Beßre, laßt mich nur sterben erst,
Ein hochbegabter Priester des ew'gen Lichts,

Und scheidet aus der Stufe Schlacken
Edles Metall, das da lag verborgen.

Glück auf! Was tiefen Schachten ich abgewann,
Im Licht der Kunst vollende, du Kommender,
In meines Erzes Spiegel sammle
Göttlicher Wahrheit zerstreute Strahlen.

Priesters Walten.

1827.

Weilet, o weilet,
Selige Stunden,
Ihr, der Finsterniß Stern.
Glänzends Flügel
Trugen mich himmelan.
Ich athmete auf,
Gebadet in Licht.
Nun kreuch' ich wieder,
Kämpfe dem Boden

Ein mühselig Dasein
Mühselig ab.

Selige Stunden,
Wo die Gemeinde
Ich darf führen zum Herrn,
Sammeln der Andacht
Strahlen in Einen Punkt.
Du redest durch mich.
Nicht ich, Herr, nicht ich.
Die heißen Gluthen
Ziehen aus meiner
Geöffneten Brust dem
Hörer ins Herz.

Weilet, o weilet
Selige Stunden,
Die im Herrn ich verlebt.
Fluthen der Andacht
Trugen mich himmelan.
So frei war ich da,
So selig, so rein.

Nur weil' ich wieder
Im Schatten der Erde,
Entgeistert von ihrem
Wirrem Getös.

Selige Stunden,
Göttlicher Wahrheit,
Dir, o Forschung geweiht.
Heiliges Dunkel!
Kühn dich begrüßet mein Flug.
Dank, heiliger Geist!
Dir Dank! Es wird Licht.
Ha, Weltplan Gottes,
Herrlich entfaltet
Dem Sohne des Staubes,
Gehst du mir auf!

Weilet o weilet
Selige Stunden,
Wo den Herrn ich geschaut.
Wo ich gewürdigt

Ward, seinen Rath zu schaun.
Reich Gottes, du gingst
Mir Seligem auf! —
Nun bist du wieder,
Himmel, verschlossen.
Mußt Irdischem schmählich
Dienen, o Geist.

Rauscht nur, ihr Wellen
Irdischen Treibens,
Ihr besiegt nicht den Geist.
Athem zu schöpfen,
Taucht er aus euch empor.
Gesegnet sei mir,
Du Stern aus der Höh'!
Wenn auch auf Stunden
Gehör' ich dir wieder,
Heiliges Licht!

Paraphrase
des Vaterunsers.
1826.

Aus dem Dunkel der Erdennacht,
Aus dem Getöse der Eitelkeiten,
Heben wir betende Hände empor,
Dich suchend, Unnennbarer!
Und Jesus Christus lehrt uns beten
Und betet mit uns:
Vater unser!

Ja Vater, Vater, unser Vater!
Ja Vater unser aller, denen
Des süßen Daseins Quellen strömen,
Wir freun uns Dein!

Dunkel zwar ist unser Pfad,
Drückend zwar des Lebens Frohndienst,
Trübe zwar der Sorgen Nächte;
Doch helle wird's beim Hinaufblick zu Dir,
Vater unser, der Du bist im Himmel.

Nur im Aufblick zu Dir ist Heil,
Seligkeit nur im Beharren bei Dir!
O so hilf uns, armen Verblendeten,
Die wir Deiner vergessen, daß von uns
Geheiliget werde dein Name!

Einst erwachen alle wir
Aus dem dumpfen, wüsten Traum;
Erheben wieder das Antlitz zu Dir,
Und von dem Himmelan gerichteten strahlt
Wieder dein göttliches Ebenbild.

Schau' des Fürsten dieser Welt
Freches Walten auf der Erde,
Die doch, durch dein himmlisch frommes
Leben, Christus, Du geheiligt. —
Starr den Blick zur Erde wendend,
Wandelt dumpfen Sinns der Mensch,
Beim frechen Hohngelächter der Verkehrtheit,
Beim freveln Sieg der Bosheit und der Lüge.
Errett', erhör' uns, wenn wir flehen:
Zu uns komme dein Reich!

Ja, Du wirst uns erhören,
Du ewig treuer Gott!
Die Sonne deines Heils wird aufgehn uns,
In ihrem Licht die Menschheit wandeln,
Der Friede blühen,
Und heil'ge Ordnung
Walten auf Erden.

Aber wir in unsrer Blindheit
Fördern, lüstern und befangen,
Unsern nur, des Fleisches Willen,
Und werden elend!

O brich ihn, dringe durch mit Deinem Willen,
Vater, Dein heiliger Wille,
Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel, also auch auf Erden!

Ja Heil uns, was von Dir,
Ueberwindet die Welt!
Einst wird, — o selige Hoffnung! —
So wie in deinen lichten Himmeln

Von den Vollendeten, die dein Antlitz schaun,
Hienieden dein Wille
Geschehen auch von uns.

Dieweil wir wandeln im dunkeln Thal,
Den irdischen Sorgen noch unterthan,
Gewähr' uns, Herr, das Geringere noch,
Daß, beim schnöden Erwerb irdischer Nothdurft,
Wir nicht verlernen, den Blick erheben
Zu deines Himmels Frieden:
Unser tägliches Brod gib uns heute!

Danket dem Herrn! er ist freundlich
Und seine Güte währet ewiglich.
Seine milde Hand thut er auf
Und sättigt alles, was da lebet
Mit Wohlgefallen.

Und Dich, ewig treuer Vater,
Der uns hegt, wie eine Mutter,
An der Liebe treuem Busen,
Ach, Dich können wir noch kränken

Durch die Thorheit unsrer Sünden!
Zwar sind es Sünden Träumender nur,
Schlafwandlers Vergehn;
Doch rein sein sollen auch unsre Träume,
Denn Du bist heilig.
Und drum vergib, o Herr,
Vergib uns unsre Schuld!

Wir Verblendeten, verkümmern
Uns das freudenarme Leben
Durch des Hassens traur'gen Zwang.
Nein! vergeben, gern vergeben
Sei jedwedem, der uns kränkte!
Der Herr vergibt uns unsre Schuld,
Wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Gott, unser Hort!
Gott, unser Heil!
Treuer Vater, o verlaß uns nicht,
Weil wir noch hienieden wallen.
Auf uns stürmen ein der Erde Mächte,
Unser schwaches Herz berückend.

Erhalt' uns aber Du!
Führ' uns nicht in Versuchung!

Hilf uns Du den Lauf vollenden,
Hilf daß wir das Ziel erringen,
Daß im Grab' wir einst genesen
Von des Erdenlebens schwerer Krankheit.
Drum hilf uns streiten
Und überwinden;
Laß uns nicht sinken,
Sondern erlös' uns vom Uebel!

Ja, Du wirst uns noch erhören,
Du väterlicher Gott!
Wirst vom Reich des Uebels uns erlösen,
Du starker, heil'ger Gott!
In den Port noch deine Menschheit leiten,
Du ewig treuer Gott!
Wie? das Uebel sollte siegen?
Dein ist das Reich!
Wie? dein Reich es sollte zögern?
Dein ist die Macht!

Deine Menschheit sollte ewig seufzen
Unter ihrer Bürden Riesenlast?
Dein ist die Herrlichkeit!

Eine kurze Zeit noch, und noch Eine,
Und aufmachen wirst Du dich, starker Held,
Und niederschmettern das Reich der Finsterniß,
Und dein ewiges, heiliges Reich
Unerschütterlich gründen auf Erden!

Dann wird von einem Weltpol zum andern
Ertönen deiner Menschheit Lobgesang:
«Wir danken Dir, Herr, allmächtiger Gott,
«Daß Du ergriffen hast deine große Macht
«Und herrschest von Ewigkeit zu Ewigkeit.»
Amen.

Meine Kirche.

1827.

Die Sonne sengt, die Wüste glüht
Und Karawanen ziehn von weiten.
Zum Wallfahrtort die eine zieht,
Gewinn die andre zu erbeuten.

Dort stürzen kühne Räuber her,
Die keine Menschenrechte achten,
Dort Pilger ziehn durchs heiße Meer,
Und gehen irre und verschmachten.

Und dort auf der Oase steht
Ein hohes, himmlisches Gebilde.
Wie kühl um sie die Palme weht,
Wie lächelt sie so voller Milde!

Aus jenem Born, dem ewigen,
Der unter ihren Palmen winket,

Beut Labung sie dem Schmachtenden,
Der dort ermattet niedersinket.

Ha, du bist's, meine Kirche, du,
Du Göttliche, und bietest allen
Gewinn und Labsal, Schutz und Ruh',
Die durch des Lebens Wüsten wallen.

Zu mir, rufst du; in jenes Reich,
Wo Stürme ruhn und Klagen schweigen,
Dorthin will ich, ihr Armen, euch
Den Weg, den unerkannten zeigen.

Doch seh' ich recht? Vergebens winkt
Sie euch in treue Mutterarme:
Ihr geht vorüber, und versinkt
Im Kampfe mit des Lebens Harme! —

Nacht ward, verstummt war das Gewühl,
Und sie im Sternenkranz alleine,
Und nieder auf mein Antlitz fiel
Ich betend, daß mir Licht erscheine.

O du, der Menschheit Führerinn,
Wie keine je erschienen reiner,
Sag' an, was blendet ihren Sinn?
Warum verachten sie denn deiner?

« Sieh' diese Fessel, hub sie an,
Die mir am Staub den Fuß gebunden,
Womit der ältern Schwester Wahn
Einst Thronen schmählich hielt umwunden. »

« Gefesselt, rechtlos, unterdrückt,
Mit Wunden, welche nimmer heilen,
Seh' ich, vom Kummer tief gebückt,
Die Menschheit ins Verderben eilen. »

« Ich, sie zu führen ausersehn
Zu ihres Heiles Sonnenhöhen,
Ich darf, wo Tausend irre gehn,
Nur Einzelnen Erquickung wehen. »

Nein, hehre Mutter, bis zum Thron
Soll mahnend meine Stimme dringen,

Erlösung wird dein treuer Sohn
Aus dieser Fesseln Schmach dir bringen.

« Nicht ziemt's der Menschheit Führerinn
Daß man für sie vor Thronen flehe,
Nur Christus, dem ich Werkzeug bin,
Wird Heil mir senden aus der Höhe. »

« Er lehr' die Herrscher, daß nur dann
Sich wahres Bürgerglück entfalte,
Wenn an dem heil'gen Heerd fortan
Als freie Priesterinn ich walte. »

« Doch blutet dir, des Trostes baar,
Dein Herz ob des Geschlechts Geschicke,
So lies »: und damit bot sie dar,
Das Buch der Zukunft meinem Blicke.

Ich las, und trostbegierig trank
Ich Labung an der Zukunft Brüsten,
Und mild, wie Muttersegen, sank
Die Ruh' auf meines Herzens Wüsten.

Ich las: « Gesegnet sei das Licht
Gesieget hat das Licht. Erhoben
Hat sich der Herr, und sein Gericht
Gestillt der Erdenmächte Toben. »

« In stiller Glorie erstand
Die Kirche in des Lichtes Schöne,
Und leitet nun an freier Hand
Zum ew'gen Vater seine Söhne. »

Gott sei gelobt, deß Geist nie lügt!
Nun kann in gläubigem Vertrauen
Dem Tage, wo das Licht einst siegt,
Geduldig ich entgegenschauen.

Drum mach' dich auf und werde Licht!
O meine Kirche, denn, verbunden
Der Wissenschaft, wirst, also spricht
Der Geist, du nimmer überwunden.

Die Tempelweihe.

S. die Dresdn. Abendzeitung 1826. N° 122—3.

1826.

Welch einen hehren Tempel seh' ich da
Auf Marmorsäulen sich erheben!
Die Weihestunde naht. Von fern und nah
Umfluthet ihn ein froh bewegtes Leben.

Heil! Dir erhebt sich dieser Tempel, Dir,
Dem alle Knie' sich sollen beugen.
Wetteifern seh' ich alle Künste hier,
Den Ort zu zieren, der von Dir soll zeugen.

Der Kirche erster Sohn, der König naht,
Umringt von seines Reichs Vasallen.
Auf, Priester, mit dem Segensgruß empfaht
Ihn an der Schwelle zu des Tempels Hallen.

Ha! — Was ist das? — Ein Judenpriester tritt
Dem Christenfürsten keck entgegen!

Und in den Judentempel lenkst den Schritt,
Gesalbter du mit Christi Kirche Segen!

Er tritt hinein und ihm entgegentönt
Gesang, erkauft mit jüd'schem Golde;
Es zwang die Kunst, die dieses Fest verschönt,
Zur Frohn der Christin der Hebräer Solde.

Nein, laß mich draußen, bunte Menschenfluth!
Nein, nein, ich bin nicht von den Deinen!
Hier wo das Dunkel deckt der Wange Gluth,
Laßt mich ob menschlicher Verkehrtheit weinen.

Einst gegen Israel mit Schwert und Brand
Sah man fluchwürd'gen Wahnsinn wüthen.
Jetzt darf der Läugner Christi frech die Hand
Uns, uns, zum Bunde g'leicher Rechte bieten.

Ich seh' dich spottend, listig Volk, empfahn
Gutmüth'ger Blindheit Huldigungen;
So weit ist's deinem Gold und unserm Wahn
Und gallischer Aufklärungssucht gelungen.

Nur Duldung soll dir werden. Ungestört
Magst du unsel'gem Irrthum fröhnen;
Nur hüll' in Dunkel ihn, das ihm gehört,
Bis daß der Tag des Herrn ihn wird versöhnen.

Wie? kam nicht schon der Friedensfürst und Held?
Ist Christus denn noch nicht erschienen?
Dein Gottesdienst ist Lüge, Christenwelt,
Wenn Juda Recht hat, also Gott zu dienen.

Wer bist du, lügnerische Truggestalt,
Du Gottesdienst der einst Erkornen? —
Zum Lob des Vaters deine Stimm' erschallt,
Und läugnest frevelnd seinen Eingebornen!

Du aber, Jova, auf! und werde Licht.
Zeig' Dich aufs Neue deinem Volke.
Auf, halt mit Israel ein ernst Gericht,
Mit Blitz und Donner, wie aus Horebs Wolke.

Daß von des Schachers goldnen Kälbern er
Zurück zu Dir, dem Ew'gen, kehre;

Daß auf die Stimme seiner Seher er,
Wenn sie die Kunst des Herrn verkünd'gen, höre.

Erwecke Israel, daß er sein Nichts
Erkenne, daß der Nebel falle,
Der seinen Augen birgt den Strahl des Lichts,
Und er zum Kreuze hin anbetend walle.

Dann, Israel, sollst du uns Bruder sein,
Willkommen wollen wir dich heißen.
Und in den Tempeln, die du dann wirst weihn,
Gemeinschaftlich den Herrn des Lebens preisen.

Gelegenheitsgedichte.

An J. M. die Kaiserinn Elisabeth.

Dedication des Liedes vom Heereszuge Igors.

1824.

Ermüdet von des Alltagslebens Sorgen,
Sehnt sich die Psyche hin in jenes Land,
Wo heiter glänzt ein nie umwölkter Morgen,
Wo Genien gaukeln an der Wahrheit Hand.
Hier fühlt sich die Geängstete geborgen,
Die Schwingen frei, die trübe Unlust band.
Dies Land der Sehnsucht und der heitern Blüthe,
Es ist der Dichtkunst zauberisch Gebiete.

So oft daher des Lebens rauh Gewühle
Das Saitenspiel im Innern übertönt;
So oft den Anklang heiliger Gefühle
Gemeine Wirklichkeit vernichtend höhnt;
So oft ermattet von des Tages Schwühle
Der Mensch zu Boden sinket lustentwöhnt;

Da darf er nur der Dichtkunst Hallen nahen,
Und holder Friede wird ihn hier umfahen.

Zwar nimmer darf der niedern Sorgen Menge
Sich Deinem theuren Haupt, o Fürstinn, nahn;
Zwar wandelst, unerreicht von dem Gedränge,
Erhabene, Du Deine hohe Bahn;
Zwar gleiten Deiner Tage Feierklänge
In stiller Größe hin, ein stolzer Schwan;
Doch gönne es der Muse leicht Gebilde
Sich zu erfreuen Deiner Nähe Milde.

Ein heiteres Gestirn der Huld und Güte
Strahlst Du der Kunst, erhabne Herrscherinn!
Drum tritt mit freudig hoffendem Gemüthe
Der Dichter auch zu Deinem Throne hin,
Und bietet Dir die kleine Sangesblüthe,
Die er gepflegt mit sorgsam treuem Sinn.
Er wagt sie Dir, Du Gütige, zu weihen,
Dein Huldblick nur gewähret ihr Gedeihen!

An J. M. die Kaiserinn Elisabeth.

Bei Gelegenheit eines von Ihr erhaltenen Geschenks.

1824.

So ist doch meinem Leben aufgegangen,
O Herrscherinn, ein kaum gehofftes Glück!
Ich hab' ein Zeichen Deiner Huld empfangen,
Und auf des Sängers Weihe fiel Dein Blick!

Sie wird gebracht, die Kaiserliche Spende!
Ein frohes Jauchzen füllt das enge Haus;
Die Kinder strecken ihre kleinen Hände
Frohlockend nach dem reichen Schimmer aus.

Und unter Freudenthränen geht die Kunde
Des widerfahrnen Glücks von Ohr zu Ohr.
«Die Gütige!» so tönt's vom Mund zu Munde,
Und «Heil Ihr!» ruft der Beter froher Chor.

Doch solche Freude will auch wiederklingen
In treuer Freunde mit entzückter Brust,

Drum eilt der Vater sie herbei zu bringen,
Zu theilen seines Hauses seltne Lust.

Sie setzen sich zum festlich frohen Mahle,
Das häuslich schnell herbei die Mutter trug,
Und bei dem Kreisen der gefüllten Schaale
Ertönt von jeder Lippe dieser Spruch:

« Der Güt'gen Heil! die von des Thrones Höhe
« Die Freude in dies niedre Haus gesandt.
« Es sei auf ewig jedes Erdenwehe
« Von Ihrem milden Herzen abgewandt!

« Lang' lebe sie, ein holder Genius allen
« Die Ihres Lebens schöner Stern erfreut!
« Wohin auch Ihrer Güte Strahlen fallen,
« Da ärndte Segen Sie und Dankbarkeit!

An J. M. die Kaiserinn Elisabeth.

Bei der Nachricht von dem Tode S. M. des Kaisers Alexander.

1825.

Wer ist die blasse Leidensgestalt,
Ein hehres Künstlergebild am Sarkophag?
Es ist der Schmerz, in Marmor verwandelt. —
O wer vermochte den harten Stein
So aufzulösen in heißen Schmerz?
Dem Marmorauge einzudrücken
Des müden Blickes verzweifelnd Starren?

Doch weh'! Es ist kein Künstlergebild!
Es ist Elisabeth Selbst am Sarkophag,
Sie Selbst vom Gram in Marmor verwandelt!
Verloren! stöhnt Ihr verwaistes Herz,
Verloren! jammert Ruthenia,
Und funfzig Millionen stürzen
Nieder in Staub mit dem Ruf: verloren!

« Wach' auf zum Weinen ! Weine mit mir,
« Du hohe Dulderinn,» ruft Ruthenia.
« Gib Thränentrost dem brennenden Auge,
« Der Klage lindernde Worte gib !
« O schon', im Sturme des furchtbarn Kampfs,
« Des theuren Lebens schwacher Flamme,
« Du angebetete Mutter Rußlands !»

« Verweile,» ruft die Menschheit Dir zu,
« Entziehe, himmlisch Gestirn, Dich nicht der Nacht,
« In der die Erdgeborenen wallen.
« Verlaß die Saaten des Wohlthuns nicht,
« Die Deine segnende Hand gestreut,
« Und bleib', um neue auszustreuen,
« Ein Engel noch meinen armen Menschen !»

« Blick' auf zu meinem himmlischen Licht!
So ruft der Glaube Dir zu: « wenn ausgeträumt
« Der wirre Traum des irdischen Lebens,
« Da winkt ein seliges Jenseits Dir
« Und heitre Ruhe der Dulderinn;

« Da blüht Dir selig Wiedersehen,
« Des herben, irdischen Leids Vergeltung.» —

O bleibe bei uns, himmlisch Gebild !
Das nachtumschleierte Thal verlaß noch nicht !
Entrückt uns nicht, ihr himmlischen Geister,
Aus Mitleid laßt die Verwandte uns !
Ihr Hohen, laßt noch die Eure uns !
Was bliebe auch der armen Erde
Wenn ihre Genien sie verließen !

Nachruf

an die hochselige Kaiserinn Elisabeth.

1826.

« Im Himmel unser Engel» auch Du ?! —
So bist Du, Engel, dem Engel nachgeeilt,
Von unserm Flehn vergeblich beschworen
Zu weilen noch in dem dunkeln Thal. —
Warum erhörtest Du nicht das Flehn,

Zu leuchten noch in stiller Größe,
Ein milder Stern, in das trübe Leben?

Rossia harret Deiner und kehrt
Der Blicke Sehnsucht auf Dich, nach Süden hin,
Daß, in der Mutterliebe Geleite,
Ins warme Leben zurück Du kehrst.
Sie will sich sonnen in Deiner Näh',
Es will ihr Blick die Augen küssen
Welche um Dich, Alexander! weinten.

Statt Deiner aber, wehe! was naht? —
In düstrer Herrlichkeit ein Leichenzug — — —
Und Dich, Du Angebetete, trägt er!
O raubst du, tückischer Süd, auch Sie,
Wie du geraubt Alexandern uns?
Nur Leichenzüge unsrer Herrscher,
O Falscher, sendest du, statt Genesung!

O konntest Du nicht weilen bei uns? —
Zwar kein Elysium ist das Erdensein,

Doch auch hienieden sprossen uns Freuden.
Zwar schwand Dir, Dulderinn, hin Dein Glück,
Doch blieb Dein schöner Beruf Dir noch,
Des Segens Saaten treu zu pflegen,
In hehrer Größe der Menschheit Engel.

Doch Er, der ewig ob Sternen regiert
Und Deinen Leiden bestimmt' ihr endlich Maß,
Er sandte Dir, von allen den Engeln,
Die seinen ewigen Thron umstehn,
Des Trostes mildesten mild herab,
Dein schönes Leben abzulösen,
Aus seinem Kerker es sanft befreiend.

Gott sei gelobet! Hin ist das Weh!
Vorbei der drückende Traum des Erdenseins.
Auf thut sich Dir schon rosig die Schöpfung.
Schon führt, Verklärte, Dein Engel Dich
Hin vor der ewigen Liebe Thron;
Schon stimmst Du an mit den Verklärten
Das Hosianna der Ewigkeiten.

Und nun, — Vergeltung, du bist kein Traum!
Fürwahr, du bist, denn es gibt ein Wiedersehn! —
Und nun, — was seid ihr, Leiden der Erde! —
Entgegen fliegt Alexander Dir,
Elisa, Olga entgegen Dir.
Und Eurer seligen Umarmung
Lächelt der ewigen Liebe Huldblick.

Leb' wohl, Du Gute! Blicke mit Huld
Auf uns noch; blicke uns Muth ins müde Herz,
Die wir der Erde Bürde noch tragen.
Einst winket uns auch der Ruhe Port,
Mit Dir zu feiern des Lebens Fest,
Im Hochgefühle der Erlösung
Vom Traume, Leben genannt hienieden.

Zur Feier der Krönung

Ihrer Majestäten, des Herrn und Kaisers

Nikolai Paulowitsch

und der hohen Frau und Kaiserinn

Alexandra Feodorowna.

den 22 August 1826.

Wache auf, Rossia, laß vernarben
Wunden, die dir schlug ein hart Geschick,
Deinen Thränenschleier wirf zurück,
Lege ab der Trauer düstre Farben.
Blicke auf, Gebeugte, schone dein!
Sieh, dein Himmel er ist wieder rein,
Und es mischt in deiner Klage Töne
Sich der Jubel deiner Söhne.

Länger weine nicht! Der Grüfte Nächten
Ist dein hehres Engelpaar entflohn,

Schau, dort stehn sie vor des Lichtes Thron,
Heil erflehend dir vom Allgerechten.
Das Gewitter der Gerechtigkeit
Hat gereinigt deine Luft, — es weiht
Das gesühnte Rußland seine Treue
Seinem Herrscherstamm aufs Neue.

Angelangt ist in des Tempels Hallen
Jenes Zuges hohe Herrlichkeit;
Das Getümmel schweigt, denn ernst gebeut
Diese Stunde Feierstille Allen.
Eine Kirche wird des Kremels Raum
Und zum Chor der Mau'r belebter Saum.
Stille! Höret dort Rossias Flehen
Für des Herrschers Wohlergehen!

Drinnen aber welchen Glanz entfaltet,
Pflegend des Altars, der Priester Chor!
Hymnen senden sie zu Dem empor,
Der allmächtig über Sternen waltet.

Alles schweiget, Gottes Näh' bewußt,
Heil'ger Schauder rieselt durch die Brust,
Bete, Rußland, denn dem Segensbunde
Naht die feierliche Stunde.

Hingesunken am Altare, sehe
Ich, da betend für des Sohnes Heil
Sie, die Hohe, welcher ward zu Theil
Dieser Erde höchste Freud' und Wehe.
Bete, Mutter! sieh', es flehen hier
Deiner Kinder Tausende mit Dir,
Tausend die, in Deinen Mutterarmen,
Zu des Lebens Luft erwarmen *).

---

*) Dieses Gedicht wurde, von der dritten Strophe an, noch bei Lebzeiten der Hochseligen Kaiserinn ELISABETH angefangen; und grade an Ihrem Sterbetage, ja höchstwahrscheinlich in Ihrer Sterbestunde, — denn es war den 1ten Mai Morgens in der sechsten Stunde, — wurden die letzten zwei Verse folgender Strophe, die spät Abends vorher angefangen war, vollendet. Diese Strophe lautete:

Einen Engel, unter Thränen lächelnd,
Für die Ihren seht zum Himmel flehn!

Seht, der Herscher tritt hervor, der neue,
Leistet freudig ernst des Bundes Eid.
Heil Ihm, Heil! Der Priester Erster beut
Seinem theuren Haupt des Salböls Weihe.
Lobet Gott! Ertöne, Glockenlaut,
Donnre deine Freud', Karthaune, laut!
Heil hat Gott gegeben Rußlands Throne,
Seinem Kaiserpaar die Krone.

Horch! da hebt sich freudiges Getümmel,
Frohes Jauchzen tönet durch die Luft,

Seht den Genius mit der Palme stehn,
Ihrem wunden Herzen Labung fächelnd.
Lächle, heil'ge dieses Tages Lust,
Durch die Himmelsruhe Deiner Brust.
Weile noch, Du Himmlische, hienieden,
Groß in Deines Herzens Frieden.

Ewig unvergeßlich wird es dem Verfasser dieses bleiben, daß er in ahnendem Geist der hochverehrten Vollendenden grade in dem Augenblicke sein « weile noch, Du Himmlische, hienieden » zurief, als sie unsre Erde verließ.

Wie ein Dankgebet mit Weihrauchs Duft,
Steiget Rußlands Jubel auf gen Himmel.
Herrscher Rußlands! Deiner freun uns wir.
Herrscherinn! Dies Jauchzen huldigt Dir.
Rußlands Hoffen sieht aus Euren Händen
Zukunft heitre Gaben spenden.

Und zurück in die Palläste wallen
Jenes Zuges glänzend stolze Reihn.
Jeder eilt des Tages sich zu freun;
Pallast, Markt vom Jauchzen wiederhallen.
Tempel, der du Rußlands Zar geweiht,
Nimm mich auf in deine Einsamkeit!
Laß aus deinen segenreichen Hallen
Mein Gebet gen Himmel wallen.

Ewignaher! hör' des Beters Flehen!
Deine Gnaden geuß auf Ihn herab,
Welchem Deine Huld zu lenken gab
Rußlands Schiff in ernster Zeiten Wehen.
Stets sei Er bedrängter Menschheit Hort,
Lebenshauch dem Guten sei Sein Wort,

Blitze schleudernd in des Frevels Nächte,
Und Sein Name: der Gerechte!

Undank und Verkennung trübe nimmer
Seines Wirkens hohe Freudigkeit,
Segen spend' Ihm die Vergangenheit,
Zukunft ihrer goldnen Saaten Schimmer.
Häuslichkeit, dein schönstes Glück erblüh,
Ihm zum Lohn für ernste Herrschermüh',
Und der fromme Aufblick in die Höhe
Mildre jedes Erdenwehe.

Rußlands Sonne.

1826.

Empfange, Rußlands junger Zar!
Hier unsre Huldigung aufs Neue.
Dir bietet sich mit alter Treue
Dein eigen Volk zu eigen dar.
Es wirft sich froh in deine Arme,
Daß es zu neuer Lebenslust,
Zu neuem Lebensmuth erwarme
An deiner jungen Vaterbrust.

Im Gewittersturm und Grabesdunkel
Saß Rossia jüngst auf Peters Stein.
Schaurig war die Nacht. Kein Sterngefunkel
Leuchtet in die Finsterniß hinein.

Nikolaus erscheinet, Rußlands Sonne,
Und mit Ihm des neuen Tages Lust,
Und Rossia, in der Rettung Wonne,
Sinkt dem jungen Herscher an die Brust.

Du erscheinest und die Stürme schweigen,
Hin die Nacht ist, die auf Rußland lag,
Und je höher wir Dich sehen steigen,
Desto heller, wärmer wird der Tag.

Wie die Sonne ieden Morgen strahlet,
Stets dieselbe und doch immer neu,
Und in tausend Lebensfarben malet
Grauer Nächte traurig Einerlei;

Also bringen leuchtend Dir entgegen
Tausend Blicke ihre Huldigung.
Wie Dein Urbild bringt Dein Nahen Segen
Und den Lebensgeistern freud'gern Schwung.

Wie den Steppenwanderer sich kehren
Oft zur Sonn' ich sah, im Frühgebet,
Und mit frommem Kreutzen sie verehren,
Statt des Heil'gen, der zu Hause steht;

Also sah, bei Deines Blicks Begegnen,
Einen Greis ich iüngst, ein Nachbar mir,

Fromm Dein Nahn mit frommem Kreuzen segnen,
Hörte Heil ihn still erflehen Dir.

Mit des Bauers frommem Flehen zogen
Meine stillen Wünsche himmelwärts,
Und, von goldnen Hoffnungen umflogen,
Sprach das freudig sanft bewegte Herz:

Junge Sonne! leucht' in Deiner Klarheit
Freudig in die Finsterniß hinein.
Nur im Licht ist Heil, im Licht nur Wahrheit,
Deinen Saaten nur im Licht Gedeihn.

Junge Sonne, wärme! Tausend Keime
Harren Deiner Strahlen warmer Gluth.
Und durch Deiner Reiche weite Räume
Wird sich regen frischer Lebensmuth.

Junge Sonne, weile! weile lange
Ob dem Land, das Deines Strahls sich freut,
Liebevoll und unbewölket hange
Stets Dein Blick auf Rußlands Herrlichkeit!

Dem Freunde.

1826.

Und so bleib' ich denn alleine
In der volkbelebten Wüste,
Wo mich Keiner mehr versteht.
All mein Dichten, all mein Trachten,
All das Sehnen dieses Herzens
Bleibet auch dem Bessern fremd.
Und wenn ich empor mich schwinge
Zu des Denkens fernster Gränze,
Wer begleitet meinen Flug?
Wenn der himmlischen Sophia
Ich ein Lächeln abgewonnen,
Wer wird drob sich mit mir freun?

Doch was klag' ich! Geh' nur gehe!
Wird uns doch die Ferne nähern
Und uns einen, was uns trennt.
In der Sehnsucht heißen Gluthen

Wird der Neigung Traube reifen
Zu der Freundschaft edlem Wein.
Von der Mühe Schweis bethauet,
Von der Einsamkeit beschattet,
Schießt des Lebens Baum empor.
In der Oede wirst du finden
Einen Schatz noch, dir verborgen,
Seltnen Werthes, dich, dich selbst.

Und ein neues reiches Leben,
Selig wie der Gottheit Anschaun,
Wird dann rosig aufgehn dir,
Wenn die Kräfte, die da schliefen,
Feiern werden ihr lebendig,
Selig Auferstehungsfest.
Menschheit, sieh! an Deinen Busen,
Heiliger Begeistrung trunken,
Wirft der Neugeborne sich.
Er will ringen und entsagen,
Er will schaffen und gestalten,
Will sich deinem Heile weihn.

Geh mit Gott! Die Jahre eilen
Hoch im Mittag steht die Sonne,
Und die Früchte, wo sind sie?
Reich' die Hand mir! Sieh, ich weihe,
Bruder, dich mit diesem Kusse
Zu der Menschheit Priester ein,
Ihre Wunden mit zu heilen
Und den Nebel zu zerstreuen,
Der die Sonne ihr verhüllt.
An den Altar! daß am Abend
Fröhlich wir einst mögen zeugen:
Ja, ich habe doch gelebt!

Eine Blume auf Goldbachs Grab.

1824.

Willst du nicht weilen
Länger bei uns?
Sieh' wie der Bruder,
Unnennbares Weh
Im krampfigen Herzen,
Ringende Hände
Strecket nach Dir!

Willst du nicht weilen
Länger bei uns?
Hör' deine Freunde:
„Die Erd' ist so kahl,
„Der Edlen so wenig,
„Bleibe, du Guter,
„Bleibe bei uns!"

„Willst du nicht weilen
„Länger bei mir,

Treuer Verehrer?
Ruft Mutter Natur.
Bald schließ' ich der Erde
Liebliche Wunder
Wieder Dir auf.

Willst du nicht weilen
Länger bei uns?
Tönt aus der Weisheit
Dumpf trauerndem Dom.
Dem Göttlichen nahte
Reineren Herzens
Niemand sich je.

« Kann hier nicht weilen, »
Rufst du uns zu.
« Hin zu den Sternen
« Erhob sich mein Flug.
« Drum sprengte die Psyche
« Muthig den Kerker,
« Schwang sich empor.

« Hin ist der trüben
« Erdennacht Traum!
« Schauernd begrüß' ich,
« O Jenseits, dein Licht!
« Horch! Voller und voller
« Rauschet des Lebens
« Strom um mich her.

« Selig ich tauche
« Unter in ihn,
« Stille des Geistes
« Urewigen Durst.
« Von Sonne zu Sonne
« Stärkeren Fluges
« Schwingt sich mein Geist.

« Näher und näher
« Dring' ich dem Quell
« Ewiger Liebe,
« Deß heiliger Nacht
« Unzählbaren Wesen

« Seligkeit, Dasein
« Freudig entblüht.

« Näher und näher
« Dring' ich zu Gott! —
« Sinke, verloren
« In seligem Schaun,
« Auf ewig, auf ewig,
« — Hohes Geheimniß! —
« Unter in Ihn.

« Wenn Ihr danieden
« Endet den Lauf,
« Kräftigen Sinnes
« Errungen das Ziel;
« Dann sehn wir uns alle
« Ewiglich wieder
« Selig in Ihm. »

Darum kein irdisch
Trauern um Dich! —

Liebe dem Himmel! —
Der Erde die Pflicht! —
Solch Trauern nur ziemet
Deinem Gedächtniß,
Seliger Geist!

Basil und Lydia.

Eine Stimme von Jenseits.

1827.

Auf seinem Lager hat Basil
Die Mitternacht durchweint,
Bis endlich der Verklärten Bild
Im Traume ihm erscheint.

« O kehrst du, meine Lydia,
Zu mir einmal zurück?
Doch sag, mein frommes, süßes Weib,
Warum so trüb' dein Blick?

Du warst so fromm, du warst so gut,
So demuthsvoll und rein.
Woher ist denn dein Blick so trüb'?
Der Himmel ist ja dein.»

«« Es kann dein treues Weib, Basil,
Selbst dort nicht selig sein,
So lange sie, Geliebter, dort
Vergebens harret dein.

In heil'ger Stunde einst versank
In deinen, ganz mein Geist.
Dein bin ich ewig, — ohne dich
Im Himmel selbst verwaist.

Und du willst die nicht wiedersehn,
Die ewig Deine ist;
Die dich, die Hälfte ihrer selbst,
Im Himmel auch vermißt!

Sieh! eine Jakobsleiter reicht, —
O sahest du sie nie? —

Herab vom Licht ins Reich der Nacht,
Und Glauben heißet sie.

Und Engel steigen auf und ab
Und führen euch zu Gott.
Und dir zertrümmern läßt du sie
Durch gift'ger Frevler Spott!

Laß ab! ins heitre Reich des Lichts
Erhebe deinen Blick!
Mich gibt, die dir die Erd' geraubt,
Der Himmel dir zurück.» »

Sie sprach's, und sieh! in Licht zerfloß
Das holde Himmelsbild.
Ihr Blick auf den Geliebten fiel
Noch scheidend warm und mild.

Auf wachte er, und, — es war Tag,
Die trübe Nacht war hin,
Und seines Kummers Nacht entstieg
Der neubelebte Sinn.

« Gegrüßet sei mir, heilig Licht,
So sprach er, fromm bewegt.
Ja, ich will freudig suchen Den,
Deß Lieb' uns Arme trägt.

Wer redlich suchet, findet Dich,
Du meiner Seele Licht.
Nicht immer bleibet mir verhüllt
Dein heilig Angesicht. »

Das geistige Leben.

An Dr. Burmester.

1827.

Wol schmerzt, Burmester, Dich, redlicher Strebender,
Wenn du Menschen erblickst, denen nur theuer ist
Jener Staub der sie nährt, ha! und in welchem sie
Kriechen, Raupen, gefräßig, blind.

Doch mich schmerzet noch mehr, wenn aus der Raupe nun
Bloß ein Nachtfalter wird, — Frömmler, der neulich noch
Bloß am Irdischen hing; — der für die Nacht allein,
Für die Flamme nur Flügel hat.

Wie sich dieser verkriecht, Tag, deinem heiligen
Licht, und nur sich erfreut räuchrigen Lampenscheins,
So flieht vor der Idee heiligem Lichte ins
Konventikel der Frömmler hin.

Freund, dein reines Gefühl schmerzet es, wenn sich des
Himmels Sohn in dem Schlamm, frevelnd nun wohlgefällt;
Wenn dem heiligen Licht frech die Gemeinheit die
Stirn nun bietet, die eherne.

Doch mich widern noch mehr, Freund, diese Züge an,
Deckt die Larve sie erst heuchelnder Frömmigkeit;
Streckt die diebische Hand nach dem belohnenden
Kranz der Tugend der Tugendschelm.

Doch wie dieses uns auch weh in der Seele thu',
Hilft Entrüstung uns doch, tragen das Schmerzgefühl;
Lehre du aber mich, tragen das herbere,
Das die Seele mir oft erfüllt.

Jene Redlichen sieh! die auf dem dornigen,
Schmalen Wege des Rechts würdevoll tragen die
Schwere Bürde der Pflicht. Sage, wie ist doch ihr
Blick so trübe, so ernst die Stirn?

Ha! sie tragen die Last, werfen die Kränze hin,
Die sonst heut der Genuß, — o der Unglücklichen! —

Bloß weil ihnen; «du mußt!» aus dem verödeten
Heiligthume in Innern tönt.

O wie dunkel ist's da! Und in dem Dunkel steht
Nur der Götze der Pflicht. Heiliger Götze, dir
Beug' auch ich zwar mein Knie, aber doch bleibst du es,
Denn die Himmlischen zwingen nicht.

Weg das hindernde Dach von eurem Heiligthum!
Ihr Mühseligen, laßt Wärme des Himmels, laßt
Licht von Oben herein! Fühlet ihr nicht wie
Wonneschauer euch süß durchwehn?

Und im wärmesten Licht nahet sich Christus euch;
Euer Heiligthum nimmt er, der Gesegnete, ein.
Und ihr lebet, doch nein! Spender der Seligkeit,
Lebet Christus in euch allein.

Pflicht, wo ist nun dein Muß, Blick, deine Trübe wo?
Liebend folget ihr Ihm, eurem Beseliger,
Wie durch Räume des Alls liebend die Erde der
Allbelebenden Sonne folgt.

Dem H. Leibarzte Dr. J. Chr. von Loder,

am Tage seines Doktor-Jubiläums,

den 6 September 1827,

Im Namen der Aerzte Moskau's.

Verschlungen zieht durch alle Lebensreiche
Ein mächt'ger Strom, urew'ger Nacht entflohn.
Nichts ist so fern, daß er es nicht erreiche,
Und schüchtern naht er selbst der Gottheit Thron.

Es ist der Strom der Wissenschaft, dem Leben
Und heitres Licht den Sterblichen entfleußt.
Auf seinen Wellen, welch ein reges Weben!
Belebt von Einem still verborgnen Geist.

Der Eine steuert hin, wo erst entsprungen
Der mächt'ge Strom dem Schooße heil'ger Nacht.
Der Andre mißt den Weg, den, vielverschlungen,
Die Wellen durch Jahrhunderte gemacht.

Der strebt der Gottheit Rathschluß zu ergründen,
Und der erforscht der Wahrheit Sterngebiet.
Der sucht die sel'ge Insel aufzufinden,
Wo das verborgene Reich Gottes blüht.

Der mißt des Himmels glänzende Gestalten,
Der sucht im Weltlauf fromm der Gottheit Spur,
Und der belauscht der ew'gen Liebe Walten
In tief verborgner Werkstatt der Natur.

Auch Du, Verehrter! hast den Strom befahren
Ein halb Jahrhundert lang in raschem Boot,
Und Tausenden, die Deine Jünger waren,
Den Weg gezeigt, ein kundiger Pilot.

Du hast vom Strome Deiner Kunst geleitet
Ein volles Rinnsal auch in Ruriks Land,
Und in dem Tempel, ihr erbaut, bereitet
Dir sebst ein Denkmal an der Moskwa Strand. —

Die, denen Du, den Isis-Schleier hebend,
Des Mikrokosmos Wunder offenbarst;

Die, denen, vor des Todes Grausen bebend,
Ein Genius, ein rettender, Du warst;

Der Musensitz, dem Jahre höchster Blüthe
Die waren, wo er Dir war anvertraut,
Die, denen, im begeisterten Gemüthe,
Den Altar Du der Menschheit aufgebaut;

Sie bieten, — wir sind ihre Stellvertreter, —
Aufs Neu' den Lorber Deinem theuren Haupt.
Es grün', wie dieser in des Nachruhms Aether,
Dein Lebensbaum noch lange unentlaubt!

Dem H. Vicepräsidenten von Fischer,

zu seinem Geburtstage,

Den 3 Oktober 1827.

Will dem Verdienst den Preis, den es errungen,
Die Nachwelt thun, die dankerfüllte, kund,
So leihet sie zu ihren Huldigungen
Des Dichters liederreichen Mund.

So komm' ich denn mit meiner Kränze Bürde,
Wie es der Genius geboten mir,
Und reiche Dir, in meines Auftrags Würde,
Der schweisbethauten Stirne Zier.

Harmonia, der jeder Kummer weichet,
Und die da ordnet still der Sphären Tanz,
Für manches wohlgefällig Opfer reichet
Dir diesen duftumwundnen Kranz.

Aus ihrer Nacht, — nur Lampen der Gelehrten
Erhellen, gleich Johanniswürmchen, sie, —

Beut Dir den zweiten Kranz, den unversehrten,
Die Göttinn Archäologie

Und diesen dritten Kranz, in drei Gewinden,
Beut ihrem treuen Priester die Natur,
Der, still ihr folgend, stets verstand zu finden
Und deuten ihre leise Spur.

Von Blüthen der, lebendigen Vereines,
Von bunten Schmetterlingen iener hier;
Der aus Gestalten blitzenden Gesteines,
Zum schönen Kranz gereiht — von Dir.

Und noch, für deines Herzens tiefe Güte,
Beut endlich Dir, zum schönsten Lohne, dar
Humanität des schönsten Kranzes Blüthe,
Die immer Deine Göttinn war.

Und, damit mich des Zeitenstromes Welle
In ihren Fluthen gänzlich nicht bedeckt,
So hab' ich meines Dankes Immortelle
In Deine Kränze mit versteckt.

An***.

1827.

Dort seh' ich einen jungen Sänger,
Die goldne Lyra in der Hand.
Und immer voller wird und enger
Der Kreis, der längst schon um ihn stand.

Wie locken seine Schmeichelklänge! —
Gegrüßet sei mir junger Aar!
Ich bringe, Spender der Gesänge,
Auch meine Huldigung dir dar.

Doch hör ich recht? Sind das die Töne,
Die heilige Begeistrung zeugt?
Wenn zu dem Urbild ew'ger Schöne
Empor des Dichters Gluthblick fleugt.

Nacheifernd jenem wüsten Britten,
Singt er des Wüstlings Sättigung;

Und bringt nur, preisend wüste Sitten,
Dem Laster seine Huldigung.

Nicht Gott, Unsterblichkeit und Tugend
Empfangen seiner Lyra Preis,
Nein, als Verführer unsrer Jugend
Erstrebet er den Lorberreis.

Nein! weg von ihm, zu Dir, du Reiner!
Der nie Unheiliges besang,
Und der so hoch, wie vor der Keiner,
Empor auf Rußlands Pindus drang.

Auf, winde die entweihte Leier
Dem jungen Frevler aus der Hand,
Und laß ein heiligeres Feuer
Weit leuchten über Ruriks Land!

Den Python, der, Verderben brütend,
Dem Schlamme Galliens entsproß,
Erlege, zisch' er noch so wüthend;
Ein Gott ja gab dir sein Geschoß.

Auf, zeig' daß nicht umsonst geworden
Dir deutscher Muse keusche Gunst.
Und weih' aufs neue deinen Norden
Des Sanges reiner, hehrer Kunst.

Auf, auf! gib Rußlands jungen Söhnen
Die heil'ge Gluth der Scham zurück,
Und lenk' mit deinen reinern Tönen
Zurück gen Himmel ihren Blick.

*** auf! ergreif' die Leier
Mit heil'ger, priesterlicher Hand
Und lade zu der Sühne Feier
Dein, ach, entgeistet Vaterland.

Die Häuslichkeit auf dem Throne.

1828.

Wo alpenhoch, vom Aetherblau umfangen,
Der erste Thron der Erde sich erhebt,
Da sehe einen Hausaltar ich prangen,
So traulich, als der, den das Thal umrebt.
Und dieses Altars, — reich entblüh' ihm Segen! —
Seh' ich Luisens hohe Tochter pflegen.

Wenn Nikolai, nachdem er reich gespendet
Des Segens Gaben einer halben Welt,
Sein kaiserliches Tagewerk vollendet,
Und inn', ein müder Herkules, nun hält;
Empfängt, zum schönen Lohne der Beschwerde,
Ihn Alexandra an dem trauten Heerde.

O schöner Anblick! wo die Hand der Liebe
Der Herscherstirn entwischt der Mühe Schweis,

Und, der da lenkt der Reiche laut Getriebe,
Beglückt nun ausruht in der Lieben Kreis.
Wo, an des Hausaltares reinen Flammen,
Der Herscher sitzt mit ihnen froh beisammen.

Sieh! über diesen Blumenaltar strecket
Der Geist der Häuslichkeit den Zauberstab,
Und, aus dem Dunkel, das das Jenseits decket,
Blickt mild auf ihn ein Sternenpaar herab.
Luise ist's, froh ob der Tochter Glücke
Und Alexander, mit dem frommen Blicke.

O nehmet, Rußlands hohe Dioskuren,
Das Herscherpaar in eure treue Hut,
Und lenket, ihrer Zukunft Palinuren,
Ihr Lebensschiff, auf ungetrübter Fluth!
Daß Rußland neues Heil von Ihm noch lange,
Er seines Lebens Glück von Ihr empfange.

Und daß die Häuslichkeit, gepflegt am Throne,
Durchwandle, Segen bringend, Peters Land.

Daß in Palläſten ſie, in Hütten wohne,
Der beſſern Zeiten ſchönes Unterpfand.
Der Fürſtentöchter Deutſchlands Mitgift, werde
Sie immer heimiſcher an Rußlands Heerde!